

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 R., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 17.

Breslau, Donnerstag, 21. Januar 1892.

3. Jahrgang.

## Der internationale sozialistische Arbeiterkongress von 1893.

Nachdem sowohl die Ende Oktober letzten Jahres in Luzern stattgehabte Delegirtenversammlung des Grütlivereins als der Ende November in Olten versammelte sozialdemokratische Parteitag ihren Komitees den Auftrag erteilt, gemeinschaftlich mit dem Gewerkschaftsbund die Vorbereitungen zum internationalen Kongress des Jahres 1893 beförderlich in die Hand zu nehmen, hat der Vorstand des Gewerkschaftsbundes in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres die beiden Komitees auf heute vormittag zu einer Konferenz nach Zürich eingeladen, um die einleitenden Schritte zur Organisation des nächstjährigen internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses zu tun.

In dieser Konferenz ergab sich eine höchst erfreuliche Uebereinstimmung der Ansichten über das, was zunächst zu tun sei.

Was den Kongressort betrifft, so war man einstimmig für Zürich. Die Berner Genossen insbesondere erklärten, daß sie nie daran gedacht hätten, mit Zürich erstlich konkurrieren zu wollen. Es ist freilich richtig, daß, wie Bern eine spezifisch schweizerische Stadt ist, so auch die dortige städtische Arbeiterbewegung einen durchaus schweizerischen Charakter hat, und insofern wäre es gewiß für unsere ausländischen Genossen von Interesse gewesen, auf Berner Boden zum nächsten internationalen Proletarier-Parlament zusammenzutreten. Auch der Umstand, daß Bern als Bundesstadt und Sitz der Bundesbehörden (inkl. Generalanwaltschaft) die beste Gelegenheit geboten hätte, den leitenden Kreisen unseres Landes die „roten Neosoluzer“ einmal in Bern zu zeigen, hätte zu Gunsten dieses Ortes ins Gewicht

fallen können. Allein alle praktischen Momente — und auf die kommt es in dieser Frage ja allein an — sprachen für Zürich, das nun einmal nicht bloß in der Schweiz, sondern in ganz Europa als Vorort der Demokratie gilt, vielen unserer Genossen aus allen Ländern aus ihren Lehr- und (freiwilligen oder unfreiwilligen) Wanderjahren persönlich bekannt und lieb ist, die stärkste Arbeiterbewegung unseres Landes besitzt, einen durchaus internationalen Charakter trägt und über die meisten Kräfte verfügt, die nun einmal nötig sind, um einen internationalen Kongress richtig zu organisieren und durchzuführen. Wenn wir unsere Genossen darum nach Zürich einladen, so verbinden wir damit zugleich den Gedanken der Revanche für das gegen den seinerzeit nach Zürich einberufenen internationalen Kongress erlassene Verbot und beweisen so unseren Genossenschaftsgenossen von nah und fern, daß jene Zeiten vorbei sind und unsere Ideen seither also auch in der Schweiz Fortschritte gemacht haben.

Und da das Sprichwort jagt: Kein Geld, kein Schweizer, haben wir auch gleich an die Beschaffung der Geldmittel gedacht, die so ein Kongress verlangt. Der Vorstand des Gewerkschaftsbundes hatte bereits ein provisorisches Budget aufgestellt und zugleich auf Mittel und Wege Bedacht genommen, die nötigen Summen aufzubringen. Sein Vorschlag, zu diesem Zwecke Marken herzustellen und durch die verschiedenen Arbeitervereine unseres Landes vertreiben zu lassen, fand allgemeine Zustimmung.

In betreff der Zusammensetzung des Organisationskomitees des Kongresses wurde ebenfalls einstimmig beschlossen, je 5 in Zürich wohnende Mitglieder jedes der drei Zentralverbände in dasselbe zu wählen, und am Ende dieser Woche werden sich diese 15 Mann konstituieren, um sich dann sofort den Genossen des In-

und Auslandes durch einen Aufruf vorzustellen. Aus den betreffenden Namen wird man ersehen, daß die Organisation des nächsten internationalen Arbeiterkongresses in zuverlässigen Händen liegt, welche volle Garantie bieten für tüchtige, gewissenhafte Arbeit.

Was schließlich die Ausführung des Beschlusses des Brüsseler Kongresses, betreffend das internationale Arbeitersekretariat, betrifft, so wurde, wiederum einstimmig, der Bundesvorstand des Gewerkschaftsbundes, resp. der Sekretär desselben, bis auf weiteres mit dieser Mission betraut.

Endlich benutzte man den günstigen Anlaß noch dazu, eine einheitliche Organisation der diesjährigen Maidemonstration zu inscenieren, um einen möglichst imposanten Verlauf und nachhaltigen Erfolg derselben zu sichern. Mit der Ausführung der hierzu gehörigen Anordnungen wurden die Berner betraut, deren vor einem und zwei Jahren bewiesene Energie uns für einen kräftigen und geschickten Vollzug bürgt.

Unsere Genossen mögen daraus ersehen, daß wir Schweizer in der Tat, wie wir sowohl in Paris als in Brüssel je und je einheitlich aufgetreten, auch bei der Organisation des nächstjährigen Kongresses einträchtig zusammen zu arbeiten gewillt sind, um, soviel an uns liegt, treu mitzuwirken an der endlichen Befreiung der Völker aus der Sklaverei des Kapitalismus.

St. Gallen, im Januar 1892. Paul Brandt.

## Die schlechten Arbeiter.

— Das „Deutsche Reichsblatt“ bringt unter der Überschrift „Die schlechten Arbeiter“ eine Zuschrift aus ihrem Leserkreis. Der Gewährsmann des Blattes schreibt: „Wenn man in den konservativen Zeitungen über unsere (Unsere? d. R.) Arbeiter liest, so muß man einen Schauer bekommen vor deren Schlechtigkeit. Da wird am Arbeiter

auf Strohbündeln angefahren zu kommen, das werdet Ihr einsehen, das ist nicht sehr vornehm; nein, auf mein Wort, das ist etwas gemein.“

Da kam der Wagen. Es war eine stattliche Berline, über die Alle in lautes Entzücken ausbrachen. Hahn lachte über's ganze Gesicht und rief:

„Das lasse ich mir gefallen! Robus hat's heute großartig vor. Ha! ha! ha! das ist ein guter Spaß!“

Unter lustigen Gesprächen und vielen kräftigen Rügen aus der Weinflasche ging die Fahrt von statten.

Je näher sie dem Orte des Jahrmarktes kamen, desto mehr geriet Fritz bei dem Gedanken, die kleine Sufel wiederzusehen, in einen Zustand unbeschreiblicher Seligkeit.

„Alle jungen Mädchen sind in der Damenhütte“, dachte er bei sich; „namentlich am ersten Markttag: Sufel ist dort.“

Diese Aussicht hob ihn bis in den siebenten Himmel; er ergöhte sich innerlich und grüßte die Leute mit einer gewissen Zärtlichkeit. Aber wie sie auf dem Hofplatz ankamen, als er die Fahne von der hölzernen Bude wehen sah und in den letzten Tönen eines „Gopsers“ den Bogensrich seines Freundes Josef erkannte, war er ganz außer sich; freudetrunken zog er seine Freunde mit sich fort und rief:

„Das ist Josef's Truppe! . . . Das ist Josef mit seinen Leuten! . . . Jetzt sieht man, daß der liebe Gott mit uns ist!“

Wie sie an die Tür der „Hütte“ kamen, war der Gopsler vorbei, die Leute gingen heraus, der Postmann

der Klarinetist und der Flötenbläser stimmten ihre Instrumente für den nächsten Tanz, und ein kräftiger Paukenschlag hallte in der geräumigen Bude wider.

Es ging sehr lebhaft zu; die Tänzer führten ihre Tänzerinnen nach ihren Plätzen zurück. Als Fritz schon von Weitem die dicke Wähne seines Freundes Josef über die olivenfarbenen Gesichter der Musikanten hervorragen sah, konnte er sich nicht mehr zurückhalten; mit emporgehobenen Händen schwang er seinen Hut und rief: „Josef! Josef!“

Alle Welt drängte sich herzu und redete sich empor, um zu sehen, was für ein lustiger Kumpan solche Töne ausstoßen könnte. Als man aber Hahn, Schulz und Robus lachend, jubelnd, mit rotem Gesicht, schwankend Arm in Arm herankommen sah, wie das nach Gelagen zu geschehen pflegt, erscholl ein ungeheures Gelächter in der Bretterbude, denn jeder dachte: „s sind fröhliche Zecher, die sich's wol sein lassen, und die gut zu Mittag gegessen haben.“

Unterdrissen hatte sich Josevh umgedreht, und so wie er von Weitem Robus erkannte, breitete er die Arme weit auseinander, in der einen Hand den Fidelebogen, in der andern die Geige. So stieg er von der Musikantentribüne herunter, während Fritz hinaufstieg; halbwegs umarmten sie sich zum großen Entzücken aller Anwesenden.

„Was zum Teufel kann das sein?“ sagte man. „Ein so feiner Herr, der sich von einem Zigeuner umarmen läßt!“

(Fortsam. folgt.)

## Der Herr Fritz.

Fachdruck

von Grafmann-Chatrion. Uebersetzt von Ludwig Blau.

(Fortsetzung.)

„Wie! der Preußen wegen?“

„Ja, gewiß; wißt Ihr nicht, daß immer Hunderte von Preußen auf den Bisheimer Jahrmarkt kommen; aufgeblasene, ganz neumodisch gekleidete Leute, die uns Bayern über die Achsel ansehen.“

„Nein, da habe ich kein Wort davon gewußt“, jagte Hahn.

„Und wenn ich es gewußt hätte“, rief Schulz aus, „so hätte ich meine Landwehruniform angezogen, da hätte ich nach etwas ganz anderem ausgesehen, als in meinem Rankinganzug; da hätte man den Geist unserer Nation gesehen, einen Vertreter der Armee.“

Alle drei betrachteten sich darauf im Spiegel, und ein Jeder hatte im Stillen sein Wohlgefallen an seiner eigenen Person.

Wie sie sich jetzt herumdrehten, sahen sie auf dem Tische eine Flasche Forstheimer stehen, drei Gläser und einen Teller mit Badmeist.

„Kommt, trinkt einmal“, sagte er, „der Wagen muß bald kommen.“

Sie setzten sich. Wie Schulz sein Glas leerte, sagte er bedächtig:

„Das wäre alles sehr schön; aber, so wie Ihr angekleidet seid, da unten in einem alten Korbwagen

Ich gutes Haar gelassen. Trilt man dagegen mitten unter diese Leute und behandelt sie anständig, wie es sich gebührt, so gewinnt man einen ganz anderen Eindruck. Man lernt dann Charaktere und Männer unter ihnen kennen, die man achten und oft lieb gewinnen muß. Die Menschen sehen selber weiß nur nach dem Glanz, nach der Pracht und nicht gern nach der Einfachheit, der Armut und dem Elend. Aus diesem Grunde sieht man sich auch selber nicht gern mit Menschen ab, die in Bezug auf den Geldbeutel unter einem stehen. Ehrlich und edel ist das freilich nicht. Es bezeugt vielmehr einen Mangel an echter Bildung und Menschenfreundlichkeit. Es gibt nicht viele Leute aus anderen Ständen, die jemals in liebevoller, freundlicher und vertraulicher Weise (nicht mit Herablassung!) mit Arbeitern verkehrt haben. Natürlich können die anderen Stände dann auch nicht das Vertrauen und die Liebe des Arbeiterstandes (Stand? D. R.) besitzen. Wenn man aber den Arbeiter nicht kennt, so hat man auch kein Recht, über seine Gesinnungen und sittlichen Anschauungen zu Gericht zu sitzen. Die Arbeiter finden auch selten einen Anwalt, weil man sie nicht kennt und weil es wenig einbringt, für sie einzutreten. Dies ist besonders in letzter Zeit der Fall, wo es zum guten Ton gehört, mit sittlicher Entrüstung den Arbeiter zu verdammen. Nur selbstlose und ideal veranlagte Menschen treten auch jetzt aufrichtig für den Arbeiter und die Armen ein. — Wenn Jemand nicht pflanzenkundig und naturliebend ist, so geht er langsam und ohne Genuß durch eine blühende Wiese. Kennt man dagegen die Pflanzen und liebt die Natur, so kann man sich nicht genug erquicken durch den Aufenthalt in der Aue. Genau so ist es, wenn man die Arbeiter kennt und mit ihnen liebevoll umgeht oder nicht. Es erschließt sich eine neue Gedankenwelt. Ich habe Fabrikarbeiter und Landarbeiter kennen gelernt, die ich lieb gewonnen habe. Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn ich sie mal wieder sähe. — Vor einigen Jahren hatte ich bei meinen Waldarbeiten aus verschiedenen Dörfern etwa 50 Arbeiter, die mir als schlecht bezeichnet waren. Auf dies Urteil gab ich aber nichts, sondern behandelte die Leute, wie sich gehört, und ich war mit ihnen völlig zufrieden. Gleich nach nachherem erhalte ich ihnen mit wenigen Worten meinen Standpunkt. Ich sagte ihnen, daß ich sie nicht antreiben und nicht schimpfen will. Von ihrem Ergebnis erwarte ich aber, daß sie ihre Schuldigkeit tun werden. Und die Folge war: gerade die „Schlimmsten“ waren mir die Liebsten. Diese hatten nämlich das regste Ehrgefühl. Man soll das Ehrgefühl und das Selbstbewußtsein der Arbeiter nicht beleidigen, man soll es achten und, wo nötig, es heben! Mit solchen Arbeitern wird man auch etwas tüchtiges leisten, und man wird sich vielen Ärger ersparen. Die Anordnungen müssen freundlich, kurz und klar gemacht werden, und die Ausführung muß man den Arbeitern selbstständig überlassen. Mit fortwährenden Andeutungen, mit widerlicher Prohibitik, mit Stutzen und Loben kann man keinen guten Arbeiter erziehen oder erhalten. Ich habe gesehen, wie ein Großbauer seinen Knecht einen ganz ordentlichen Polen, mit einer Wagenlenkung über den Rücken schlug, und wie dieser Herr gleich einem Ungeheuer tobte. Ich habe gesehen, wie ein Gutsvormalter die Arbeiter mit der Reitpeitsche schlug und dabei wie ein Ungeheuer brüllte. Ein anderer Gutsvormalter hat mir selber erzählt, daß er einem alten Mann den Bart ausgerissen habe, weil dieser das Eisen nicht entgegen wollte, da es schon im Futtereimer gewesen war. Dieser selbe Gutsvormalter, der verheiratet ist, trieb Unzucht mit schönen Scharwerksmädchen. Keiner von diesen Dreien wurde bestraft. Wer sollte es denn wagen, solch Ungeheuer zu verklagen? Nur aus Rücksicht (Sehr schade! D. Red.) gegen diese Herren nenne ich ihre Namen nicht. Da frage ich: Kann solch ein Mensch gute Arbeiter verlangen? Kann der sich in üblicher Weise über „Sachverständigen“ beklagen? Aber das sind gerade diejenigen, welche am lauteften über die Schlechtigkeit der Arbeiter schreien. Viele Gutsvormalter leben an Größenwahn und Abstreifen an Prohibitik häufig ihre Gutsherren. Eine Hausfrau, die sich „gnädige Frau“ nennen läßt und dafür ja auch Geld genug hat, gibt ihren Mädchen tatsächlich nicht regelmäßig und genügend zu essen, dafür prügelt sie aber dieselben. Die

„gnädige Frau“ sowohl wie der „gnädige Herr“ können einen unbilligen Lebenswandel. Diese Herrschaften beschwerten sich aber dennoch so sehr über die schlechten Dienstboten, die bei ihnen im Durchschnitt nur 4 Wochen bleiben. Solche sittliche Vorbilder sind das. — Vor kurzer Zeit fuhr ich mit wackelnden Jüngern in einem Postwagen zusammen. Die Herren erzählten nun auch, wie schlecht doch die Arbeiter seien, wie viele sie „fortgejagt“ hätten, und wie sie die sogenannten „Schlichter“ sofort entlassen haben, weil sie höheren Lohn wollten. In demselben Atemzuge beklagten sie sich auch über den „Arbeitsmangel!“ Die Herren erzählten dann, wie man die Arbeiter zu „besseren“ Menschen erziehen müsse. Der eine, offenbar eine Rekrutpflichtler, meinte, man müsse vor Allem auf ein „richtiges Gröhen halten.“ Wenn von seinen Leuten einer nur so flüchtig nach der Kopfsbedeckung greift, so schickt er ihn unanständig zurück. Die Leute müssen ihn ansehen und den Kopf völlig entblößen. Das ist zweifellos eine schöne (Na. na! D. R.) Sitte. Sie ist es auch dann, wenn sie der gnädige Herr seinen Arbeitern gegenüber ausübt. Aber will man damit im Ernst die Arbeiter „bessern“ und die soziale Frage lösen? — Ein altes Sprichwort sagt: „Wie der Herr, so der Knecht.“ Ganz richtig. Ihr Herren trägt die Schuld, daß die Knechte so schlecht sind, so weit dies überhaupt zutrifft. Schlagt an eure eigene Brust und bessert euch, und dann erst hebt den Stein gegen die Arbeiter. Die Gesinnungen der Arbeiter sind das Ergebnis von der Behandlung, die ihnen von den Arbeitgebern während vieler Jahre und Menschenalter zu Teil geworden ist. Es kommt hinzu, daß es nicht nur beim Adel, sondern auch in den Kreisen der Arbeiter (Ueberlieferungen) giebt. Gesinnungen in einzelnen Ständen erben sie sich fort. — Es ist wahr, es gibt viele schlechte Arbeiter, aber ist es denn in anderen Klassen etwa besser? Keineswegs! Es ist im Gegenteil hier noch viel schlimmer. Und von wo kommt denn Luxus, Verschwendung, Trunksucht, Faulheit u. s. w.? Haben dies die Arbeitgeber von den Arbeitern oder die Arbeiter von den Arbeitgebern abgesehen? Der Schreiber dieses hat auch ins Leben hinein geguckt und hat beide Teile kennen gelernt und das hat ihm oft im Innersten seines Herzens empört, wie man den Schwachen unterdrückt hat. Nicht durch noch ärgerer Unterdrückung, womöglich mit Hilfe der Gesetzgebung, und durch geduldige Behandlung und Vorhaltungen, sondern durch Gewährung von Freiheit und Wohlwollen kann man den Uebelständen abhelfen. Vor allem aber „Selbsterkenntnis und Selbstbesserung!“

In dem Vorstehenden steht manches Körnlein Wahrheit. Der Schreiber des Artikels „die schlechten Arbeiter“ gehört zu den bürgerlichen Kreisen. — Hätte der Brinz Karolich so gesprochen, so würden die liberalen Philister nicht genug Rühmens davon machen können. —

Hätte aber ein Sozialdemokrat den Artikel verfaßt, so würde es bürgerlicherseits heißen: Einzelne Fälle werden benützt, um die heutigen Einrichtungen der Gesellschaft als schlecht und faul darzustellen. Uebertreibung, Du bist das Wesen der Sozialdemokratie!

Die „Breslauer Morgen-Ztg.“ giebt den „beherrigendsten“ vorstehenden Artikel „zu Recht und Frommen aller derjenigen, welche mit Arbeitern zu tun haben“, wieder — und zwar in derselben Sonntagsnummer, in der sie an letzter Stelle sich nachstehende Abschwächen leistet:

... am Freitag der sozialistische Kammer zur See: statt über den „Fabrikpacha“ einmal über den „Schiffspacha“ ein sozialdemokratisches Gezeigerei. Dem Hamburger Sozialdemokraten Wegger sekundirt der Lübecker Genosse Schwarz bei der Besprechung einer brutalen Mißhandlung, die einem unglücklichen Regier auf dem Dampfer „Alte Hoermann“ aus Hamburg widerfahren sein und die angeblich den Tod des armen Schwargen herbeigeführt haben soll. Im Uebrigen ist es nicht die alte sozialdemokratische Methode. Ein einzelner, freilich oft recht fataler Fall wird benützt, um bei der fraglichen Einrichtung alles schlecht und alles faul und reif für den sozial-

istischen Staat darzustellen. Uebertreibung, du bist das Wesen der Sozialdemokratie, und darum haben die Herren Bebel, Schwarz und Wegger eben kein Verständnis dafür, wie sie ihrer Sache durch krasse Uebertreibung und ungläubliche Generalisierung eines einzelnen Falles nur schaden können und müssen.

Die reimt sich so etwas zusammen? — Vorn macht man sich über den „Fabrik- und Schiffspacha“ lustig, und hinten fährt man den dritten im Bunde ein: den ehebrevierischen Gutspacha, der einem alten Arbeiter den Bart ausreißt, weil er nicht essen will, was im Futtereimer gelegen hat. —

Es geht nichts über die Folgerichtigkeit im Denken bei der weisen Frau aus der Windgasse.

Aud im Uebrigen: Intonsequenz, Dein Name ist: Deutschfreiknigkeit! —

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Berlin. Mit der Novelle zum Unterstützungswohnsitzgesetz sind, obwohl die Freijugigkeit gewahrt bleiben soll, einschneidende Änderungen betreffs der Pflicht der Heimatgemeinde zur Fürsorge für ihre anderwärts unterstützungsbedürftig gewordenen früheren Angehörigen beabsichtigt, wodurch öfteren Beschwerden namentlich der ländlichen Gemeinden abgeholfen werden soll. Ob an Stelle des für die Berechnung des Unterstützungswohnsitzes zur Zeit maßgebenden 24. Lebensjahres das 21. Lebensjahr oder noch ein jüngeres Lebensjahr gesetzt werden soll, ist noch nicht endgültig beschlossen worden.

Ueber die sozialistische Presse giebt der „Vorwärts“ vierteljährlich eine Uebersicht. Aus der Uebersicht vom 9. Januar entnehmen wir, daß im Vergleich zu April des Vorjahres die Zahl der politischen Organe der Partei jetzt 71 beträgt, statt damals 69. Die Zahl der täglich erscheinenden Blätter darunter beträgt unverändert 57. Neue sozialdemokratische Organe erscheinen seitdem in Augsburg, Dessau, Eisenach, Schmalkalden und Mannheim; dagegen haben sozialdemokratische Organe (meist Kopfsblätter) zu erscheinen aufgehört in Röhren, Kiska, Stendal und zwei in Dresden. Bekanntlich erscheint jetzt auch ein polnisches sozialdemokratisches Organ in Berlin. Die Zahl der Blätter sozialdemokratischer Gewerkschaften beträgt 52 statt früher 53.

Die Wahl des faulsten aller Reichstagsabgeordneten, Bismarck, ist von der Prüfungskommission für gültig erklärt worden. Jedoch sollen die Behauptungen über Verstöße gegen das Wahlgesetz in verschiedenen Orten auf ihre Richtigkeit geprüft und eventuell durch geeignete Instruktionen ähnlichen Verstößen für die Zukunft vorgebeugt werden. Die Faulheit Bismarcks bezüglich seiner Pflichten als Volkvertreter genau zu bemessen, ist freilich sehr schwer; denn im preussischen Herrenhause hat er, wie der Präsident desselben mitteilte, „wegen anderweitiger Geschäfte“ einen Urlaub für die Dauer der ganzen Session nachgesucht. Der vielbeschäftigte Mann! Was das wol für wichtige Geschäfte sein mögen? Wahrscheinlich fabriziert er fleißig Raketen.

### Eine lustige Kriminalgeschichte.

Aus „Der Traum“, amerikanisches Magazin.

1.

In einem großen, luxuriös ausgestatteten und hell erleuchteten Saale befanden sich etwa dreihundert Männer. Die meisten derselben waren über das Schwabenalter hinaus und graue Haare hatten fast alle.

Die Aufmerksamkeit der Versammlung ist auf eine an einer Seite des Raumes befindliche Balustrade gerichtet, auf welcher fünf Herren in eifriger Beratung begriffen scheinen.

Endlich erhebt sich einer derselben, ein Mann mit hoch geschüttelten Zügen, grauem Vollbart und dunkeln, schlaffen Augen und sagt folgendes:

„Genlemen! Ich bitte um einen Augenblick Ruhe, zumal er suche ich Sie, das unnötige Geräusch mit den Händen in den Hosentaschen auf einige Augenblicke ansprechen zu wollen, denn es ist ja ohnehin genügend bekannt, daß niemand unter uns ist, welcher nicht wenigstens über eine lumpige Million zu verfügen hätte.“

Allgemeine Heiterkeit unterbricht den Redner auf einige Minuten, während man die ziemlich laut geklackernden Worte hört: „Direktlich ein geistvoller Kerl!“

Der Redner fährt fort: „Der Zweck unserer Versammlung ist der, die Vorbereitungen zu einem Schlage zu treffen, welcher unsere Gegner und zumal alle

arbeitenden Habentische (Schlichter) zu der Ueberzeugung bringen muß, daß wir uns weder fürchten noch uns durch das ewige Geschrei über Monopol und Trusts einschüchtern lassen.“

„Dreien wir offen auf, zeigen wir uns der Welt in Korrore und vertreten wir unsere Ansichten und Interessen mit demselben Mut, den — man kann es nicht leugnen — die arbeitenden, aber großmüthigen Lumpen (Bravo!) bewiesen haben. Es ist demnach im Komitee beschlossen worden, morgen Abend Punkt 7 Uhr eine öffentliche Versammlung auf dem Strohmarke in hiesiger Stadt abzuhalten, in welcher alle namhaften Kapitalisten der Republik zugegen sein sollen, und in welcher unsere Rechte von den beredten Lippen meiner hier befindlichen vier Kollegen, welche beinahe so gute Redner sind, als ich selber, dargelegt werden sollen.“

Dieser Vorschlag wird mit lautem Jubel begrüßt und zur Abstimmung gebracht, worauf die Versammlung sich in die nahe gelegenen Restaurants und Weinstuben vertreibt.

2.

An einem bestimmten Abend bemerkte man lange vor der festgesetzten Zeit auf dem Strohmarke ein Gemimmel von Männern mit weißbewesenen Mänteln und biden, goldenen Uhrketten darauf. In der Mitte des weiten Platzes war eine Tribüne errichtet, auf welcher die fünf vom Abend vorher sich befanden. Rings um den Platz waren schon Karossen aufgestellt, welche die Herren Millionäre abgeholt hatten, angeblich von schwarzen und weißen Kutschern und Bedienten,

so daß es beinahe aussah, als sollte hier sofort ein polnisches Turnier stattfinden.

Die Neugierigen aus den übrigen Ständen waren jedoch gar nicht oder nur äußerst schwach vertreten. Der Bürgermeister der Stadt stand etwas abseits gegenüber der Tribüne, und als der erste Redner begann, trat er näher, um besser hören zu können.

Aber was er hörte, schien ihn sehr zu erregen, denn seine Bewegungen wurden immer unruhiger, und als gar der Redner behauptete, daß Präsidenten und alle Beamten ohne Ausnahme käufliche Kreaturen seien, daß es keine ihnen unzugängliche Kongressmitglieder gebe, daß alles außer ihnen, den Kapitalisten, im höchsten Grade verklumpt sei, da verfügte er sich nach dem Polizei-Hauptquartier und empfahl dort an gelegentlich die Auseinandersetzung der Versammlung wegen „Mißbrauchs der Rede-freiheit“.

Der Polizeikapitän versammelte sofort fünfzig schlagfertige mit Knüppeln bewaffnete, uniformierte Kerle um sich, welche, als sie erfuhren, daß es sich um Sprengung einer Versammlung handelte, ihre Knüppel schwingend, mit einem wahren Indianergeheul davon kürzten, so daß der hiesige Kapitän nur mühsam hinterherkroch, als seine Wande bereits eine gute Lage auf dem Strohmarke gedroschen hatte.

(Fortsetzung folgt)

Eine Neuwahl nötig. Der von Dergen (Brunn) hat nach langem Zieren und Sträuben sein Reichstagsmandat für Mecklenburg-Strelitz endlich „freiwillig“ niedergelegt. Das Hinausgeworfenwerden war ihm freilich jetzt sehr nahe gerückt.

Konservative Gemeinheit. Die „Holl. Ztg.“ schreibt aus Magdeburg: „Mit den sozialdemokratischen Agitatoren hier selbst scheint jetzt gründlich aufgeräumt zu werden. Während nämlich der verlaufene Student Böus wegen Vorbereitung zum Hochverrat hinter Schloß und Riegel gesetzt worden ist, ist jetzt der Agitator Reichtenroth wegen Meineids verhaftet worden.“ — Allerdings, ordinärer kann man in der reichstreuen Schreibweise nicht sein. Man warte doch erst gefälligst ab, was aus den „Sensationsprozessen“ wird.

Berlin. Als Ergebnis der Erhebungen über die Verhältnisse der ländlichen Arbeiter hat nach der „Magdeb. Ztg.“ sich herausgestellt, daß „eine Abnahme der sogenannten Sachsengängerei noch nicht eingetreten ist, obschon in den östlichen Provinzen eine Erhöhung des Arbeitslohnes stattgefunden hat. Wie sehr dieses flottierende Arbeitermaterial in der Fremde demoralisiert wird, ist bekannt.“ — „Demoralisiert“ dadurch, daß sie im Westen bessere Löhne erhalten und nun im Osten eine Lohnaufbesserung erstreben.

Neunkirchen. Aus dem „Königreich Stumm“. Unter der Ueberschrift „Die neuen Arbeitsordnungen“ veröffentlicht das „Saarbr. Gewerbebl.“ den „Entwurf einer allgemeinen Arbeitsordnung“ für das Neunkirchener Eisenwerk des Freiherrn von Stumm-Halberg. Dem Schriftstück fehlen die schlimmsten Härten und Ecken von früher. Das berühmte Heiratsverbot ohne Erlaubnis des Droiherrn ist verschwunden; gerichtliche Klagen gegen Mitarbeiter zu führen, Nebengeschäfte außer Ackerbau zu treiben, ist ohne Erlaubnis des Chefs nur noch den „minderjährigen Arbeitern“ verboten. Die scharfe Kritik der sozialdemokratischen Presse scheint also doch etwas genutzt zu haben.

Belustigende Wit sprich aus folgender Notiz der „Kreuzzeitung“: Die verachtete Druckerie der sozialdemokratischen „Volks-Zeitung“ von Mülhhausen soll dem Kerne nach von dem Drucker Diez in Stuttgart, Verleger des „Wahren Jakob“ und anderer sozialdemokratischer Wachwerke (!), weitergeführt werden. Das gestern zwangsweise verweigerte Material der Druckerie Hurgheimer ist von einem Schriftgießer aus Frankfurt, wol im Auftrage des (!) Diez für 2550 Mark erstanden worden.“

X Berlin. Vom Reichstage. Die Tages-Ordnung für die 151. Plenarsitzung des Reichstages, war festgesetzt, wie folgt: 1. Erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Anwendung der vertragmäßigen Zollsätze auf das am 1. Februar 1892 in Deutschland vorhandene unverzollte ausländische Getreide — Nr. 592 der Drucksachen —. 2. Zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Stats für das Etatsjahr 1892/93 — Nr. 508 der Drucksachen — und zwar folgende Spezial-Stats: a) Stat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung — Anlage XVI —. Die Beratung wird fortgesetzt mit dem Extraordinarium b) Stat der Reichsdruckerie — Anlage XVII —. ad a und b auf Grund mündlichen Berichts der Kommission für den Reichshaushalts-Stat — Nr. 591 der Drucksachen —. Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Buhl.

Der unter 1. erwähnte Entwurf hat den nachstehenden Wortlaut:

„Die Bestände von ausländischem Getreide (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais und Hülsenfrüchten), welche nach amtlicher Feststellung am 1. Februar 1892 innerhalb des deutschen Zollgebiets in Freilagern (Freibezirken), in öffentlichen Pollniederlagen, in Privatlagern unter amtlichem Mitverschluß oder in gemischten Privat-Transitlagern ohne amtlichen Mitverschluß, sowie in den deutschen Zollauschläffen vorhanden sind, werden bis zum 30. April 1892 einschließlich ohne Nachweis der Abstammung aus Vertragsstaaten oder meistbegünstigten Ländern zur Entrichtung der für diese Getreidearten am 1. Februar 1892 in Kraft tretenden ermäßigten Zollsätze zugelassen.“

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.“

In der Einleitung der Begründung zu dem Entwurf heißt es:

In der Erwartung, daß in Deutschland am 1. Februar 1892 mit den neuen Handels- und Zollverträgen ermäßigte Getreidezollsätze in Kraft treten werden, sind in den verschiedenartigen deutschen Zolllagern und in den deutschen Zollauschläffen bedeutende Vorräte von Getreide angesammelt worden. Nach Lage der Dinge kann auf diese Bestände der neue Vertragzolltarif nur insoweit Anwendung finden, als dieselben er-

weislich aus Vertragsstaaten oder aus Ländern stammen, deren Provenienzen in Deutschland auf dem Fuß der Meistbegünstigung behandelt werden.

Der preussische Volksschulgesetz-Entwurf, der dieser Tage dem Abgeordnetenhaus zugegangen ist, zeigt sich als ein ganz wunderbares Kindlein des „neuen Kurfes“; man glaubt beim Lesen desselben die Schatten der Vergangenheit wieder auferstehen zu sehen. Der Schule wird durch das Gesetz ein vollständig konfessioneller Charakter aufgedrückt, der Kirche wird ein weitgehender Einfluß auf die Schule eingeräumt und vor allem ist die Herrschaft der Bürokratie ganz dazu angetan, auch den letzten Rest freier Bewegung und Anschauung zu unterdrücken.

Natürlich enthält der Entwurf eine Reihe von Zugeständnissen des Staates an den Ultramontanismus und die Orthodoxie der evangelischen Kirche.

### Ausland.

#### Schweiz.

Enquete über Arbeiterverhältnisse. Der große Rat hat folgende Motion angenommen: „Der Regierungsrat wird eingeladen zu prüfen und darüber zu berichten, ob es wünschbar und zweckdienlich sei, mit tunklichster Beförderung statistische Erhebungen zu veranstalten über die ökonomischen Verhältnisse, Löhnung, Arbeitszeit, Ursache und Umfang der Arbeitslosigkeit der im Kanton wohnenden Textilarbeiterchaft.“ Die Textilindustrie ist seit Monaten in eine Krisis hineingekommen, welche den Staat veranlaßt, amtliche Erhebungen über deren Ursachen zu machen, um Klarheit in die Situation zu bringen und aus derselben gesetzgeberisch notwendige Maßnahmen herauszubilden zu lassen.

#### Italien.

Das italienische Volk muß pro Kopf und Jahr an den Staat bezahlen: für Zwecke des Ackerbaues und der Industrie 53 Zentesimi, für die Zivilliste des Königs 60 Zentesimi, für Unterricht 1 Lire 38 Zent., für den Militarismus 14 Lire 15 Zent. Zum Beweise dessen, daß Italien auch sonst durchwegs auf dem Gipfel europäischer Kultur steht, kann ferner folgende Nachricht dienen: Dieser Tage demonstrierte in Savone eine große Zahl Arbeitsloser vor dem Palais des Präfecten mit dem Ruf: Wir wollen Brot! Die Antwort gaben, wie üblich, berittene Gendarmen, welche die Hungernden mit blanker Waffe auseinanderprengten und die „Rädelsführer“ arretirten. Was kann man von einem europäischen Staat mehr verlangen?

#### England.

Ein englisches Urteil. John Poole, der Direktor einer großen Druckerie in London, wurde dieser Tage zu 1978 Mt. einschließlich der Kosten von einem dortigen Gerichte verurteilt, weil er gegen das Fabrikgesetz verstoßen hatte, indem er 13 junge Mädchen in zwei verschiedenen Fällen zu überlanger Arbeitszeit anhalten hatte. Das Argument der Verteidigung, daß es der Arbeiterinnen „freier Wille“ gewesen, wurde verworfen, und die Tatsache, daß die Maschine gebrochen war, mithin der Direktor, da er durch Kontrakt zur Lieferung verpflichtet gewesen, in einer Notlage sich befunden hatte, nur teilweise als Milderungsgrund anerkannt.

#### Rußland.

Petersburg. Die Polizei hat in Wladimostol 20 Nihilisten, die der Vererbung der Staatsrentei verdächtig erscheinen, verhaftet. Die Polizei hat entdeckt, daß der unterirdische Gang von der Wohnung eines der verhafteten Nihilisten Namens Seltow in das Gebäude der Staatsrentei führte. Das Geld selbst ist glücklicherweise noch nicht von der Polizei entdeckt worden.

#### Rumänien.

Zur Frage des Frauenstudiums. Aus Bukarest wird geschrieben: „Während die Errichtung von Mädchengymnasien in Deutschland, dem Lande der Denker und Dichter, noch immer zahlreiche Gegner findet, hat das als europäischer Kulturstaat noch sehr junge Rumänien auf dem Gebiete des Frauenstudiums bereits Erfolge aufzuweisen, um welche es die alte westeuropäische Zivilisation mit Recht beneiden kann. Abgesehen von den Privatinstitutionen, welche die Vorbereitung ihrer Schülerinnen für das Baccalaureat und den Besuch einer Universität in ihr Programm aufgenommen haben, bestehen zwar in Rumänien noch keine Staatsanstalten, welche auf den Titel von Mädchengymnasien im eigentlichen Sinne des Wortes Anspruch machen können. Dafür bestehen aber in Bukarest, Jassy und Krajova fünfklassige Mädchen-Mittelschulen, welche zunächst für Heranbildung weiblicher Lehrkräfte für die Volksschulen ins Leben gerufen, ihren Abiturientinnen das Recht verleihen, sich nach einem weiteren zwei-

jährigen Privatstudium der Reifeprüfung für den Besuch einer Universität zu unterziehen. Die jährlich wachsende Anzahl von Studentinnen an der hiesigen Universität giebt davon Zeugnis, daß die Frage des Frauenstudiums in Rumänien bereits längst über die Bedeutung einer bloß theoretischen Streitfrage hinausgewachsen ist. Die weitaus überwiegende Anzahl der rumänischen Universitätsstudentinnen widmet sich dem Studium der schönen Wissenschaften und der Literatur. Aus ihnen gehen die Lehrerinnen für die weiblichen Mittelschulen hervor. Aber auch an der juristischen und an der medizinischen Fakultät wurden in den letzten Jahren immer 3—4 neue Hörerinnen immatrikulirt, und das Urteil kompetenter Fachmänner lautet dahin, daß die hiesigen Studentinnen hinter ihren männlichen Kollegen in Bezug auf Verneiner und ernstes Pflichtbewußtsein durchaus nicht zurückstehen und daß sie auch durch ein würdiges Benehmen keine Spottlust und Zudringlichkeit seitens der Lehretzen auskommen lassen. Bereits jetzt sind in Rumänien zwei weibliche Doktoren der Medizin im Staatsdienst angestellt, darunter ein Fräulein deutscher Abkunft, Namens Walch, welches in einem Frauenspital ordinirt, während ihre Kollegin in der Hebammenschule tätig ist. Ebenso besitzen wir bereits Advokatinnen, deren Plaidoyer in Bezug auf Schärfe der Dialektik wol kaum weniger wirkungsvoll sein dürfte, wie das ihrer männlichen Standesgenossen. Was in Bezug auf Frauenstudium für Rumänien ebenfalls noch zu tun übrig bleibt, beschränkt sich bloß auf die Errichtung öffentlicher Kurse von zwei oder drei Jahren, welche, an die erwähnten fünfklassigen Lehrerinnenbildungsschulen anschließend, den Lehrplan derselben im vollen Umfange des Gymnasialprogramms ergänzen. Diese Ergänzung dürfte im Laufe der nächsten Zeit eintreten.“

### Arbeiterbewegung.

#### Anträge zum Gewerkschaftskongreß.

#### Verband der Hafenarbeiter und Verband der Werftarbeiter.

Dem Organisationsentwurf der Generalkommission soll in dem Absatz, welcher lautet: „Die Grundlage der gesamten Gewerkschaftsorganisation bildet der Zentralverein der einzelnen Berufe“, folgender Satz angehängt werden: „Trotz sind die Organisationen, in denen sich verschiedene Berufsvereine zu einem Zentralverband zusammengeschlossen haben, in erster Linie in der gegebenen Form zu erhalten und für deren Ausdehnung zu agitiren.“

#### Gewerkschaften Dresdens.

In allen Organisationen ist, wo nicht die ausgebehnte Hausindustrie zu große Schwierigkeiten bereitet, nach längerer Karenzzeit die Arbeitslosen-Unterstützung einzuführen.

#### Zentralverband der in Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Arbeiter Deutschlands.

Die Festsetzung eines Einheitsbeitrages muß unterbleiben, weil die Leistungsfähigkeit der einzelnen Berufe zu verschieden ist.

Unter „Aufgabe der Unionen“ ist dem Absatz b hinzuzufügen: „Das Organ erhält jedes Mitglied gratis.“

#### Unterstützungsverein der Kupfer- und Schmiede Deutschlands.

1. Den jetzt auf 3 Pf. festgesetzten, bis zum Kongreß gültigen Quartalsbeitrag auf 10 Pf. von da ab zu erhöhen.

2. Ausstände nicht organisirter Arbeiter dürfen von Seiten der Generalkommission mit Gewerkschaftsgeldern nicht unterstützt werden.

3. Anleihen zum Zweck der Unterstützung von Streiks dürfen nicht aufgenommen werden.

4. Wir beantragen die Wahl einer Revisionskommission aus 5 Mitgliedern bestehend. Diese soll lediglich

a) die Abrechnungen, Besche für Einnahme und Ausgabe der Generalkommission prüfen;  
b) die Gehälter für die ständig in der Kommission tätigen Mitglieder festsetzen;  
c) für etwaige Versäumnisse der Kommissionsmitglieder die Entschädigungssätze bestimmen.

#### Verband der Bäcker.

Der Resolution der Halberstädter Konferenz, betreffs der Unterstützung von Streiks ist folgender Zusatz zu geben:

1. Nur Angriffsstreiks solcher Gewerke und Industrien werden unterstützt, in welchen noch keine regelmäßige Arbeitszeit durchgeführt ist.

2. Streiks in den Nahrungsmittelbranchen werden nur in den ersten 14 Tagen unterstützt.

Resolution.

In Erwägung, daß es zum vollen Durchbruch der Gewerkschaftsbewegung unumgänglich nötig ist, daß alle Gewerbe und Industriezweige in die Bewegung gezogen werden, erklärt es der Kongress für Pflicht der Delegierten, sowie aller zielbewußten Arbeiter, überall dahin zu wirken, daß die noch nicht genügend oder garnicht organisierten Branchen, wie Bäcker, Müller, Schlächter u. s. w. zur Organisation herangezogen werden.

Insbepondere erklärt es der Kongress für notwendig, daß bei etwaigem gemeinsamem Vorgehen der Nahrungsmittelarbeiter zur Erringung einer geregelten Arbeitszeit u. s. w. dieselben allerwärts und von vorn herein mit aller Kraft in pekuniärer und moralischer Hinsicht unterstützt werden.

Eine besonders fragwürdige Art von Sonntagsruhe beansprucht das gewerbliche Unternehmertum der Städte St. Johann und Saarbrücken. Die Gewerbetreibenden von St. Johann beschloßen, den zuständigen Behörden vorzuschlagen, daß die sonntägliche Arbeitszeit auf die Stunden von 11 1/2 - 4 1/2 Uhr verlegt, außerdem vier Sonntage vor Weihnachten und je zwei vor Ostern und Pfingsten als Tage mit gehobener Arbeitszeit erklärt werden. In Saarbrücken beschloßen die Gewerbetreibenden, im Sommer von 12-5 Uhr, im Winter von 11-4 Uhr offen zu halten.

Nicht einen Tag in der Woche soll der Arbeiter frei über sich verfügen können - im selben frommen Deutschland, das dem Arbeiter eine Sozialreform verspricht und welches das „praktische Christentum“ bei jeder Gelegenheit im Munde führt.

Nicht einmal den Ruhetag, den die Religion gebietet, giebt es dem Arbeiter, ohne dessen Geistes- und Körperfähigkeit es keinen Tag lang als Staatswesen bestehen könnte.

Gerihtliches.

Ein höflicher Mann, schreibt das „Bayr. Vaterland“ in München, ist der Premierlieutenant Karl Barnberg vom 14. Infanterie-Regiment, welcher seine Erbschaftsgegenstände per Trottel, Simpel, Kammel, Sankbauern u. dgl. titulirte. Da sich auch Lehrer darunter befanden, so mußte das natürlich „folgen“ haben: er erhielt vor versammeltem Offiziercorps einen „scharfen Verweis“. Durch Beschluß des Divisions-Kommandos erhielt er aber unter Aufhebung des Verweises wegen „Beleidigung“ die haarsträubende Strafe von drei Tagen Zimmerarrest, die er auch verbüßte. Nachträglich verwies aber das Generalkommando die Sache bezüglich der Kammel cc. vor's Militärgericht, das - nachdem er in der nämlichen Sache doch schon zweimal bestraft worden - ihn freisprach. Dagegen legte die Staatsanwaltschaft Nichtigkeitsbeschwerde ein, die jedoch vom Generalauditoriat verworfen wurde.

- Wegen Verbreitung sozialistischer Schriften unter dem Militär wurden in Bregenz (Oesterreich) ein Schriftsteller zu 8, zwei andere Arbeiter zu 3 resp. 6 Monaten schweren Arbers verurteilt. Eisteter hatte sehr lange in Untersuchungs-haft sitzen müssen, trotzdem wurde dieselbe bei der Aburtheilung der Strafe nicht angerechnet.

Kopenhagen. Der Justizminister kündigt einen Prozeß an gegen die Zeitung „Njoesbenhavn“, weil dieselbe Heinz Lovotes Roman „Im Liebesrausch“ abgedruckt hat, der unzüchtige Stellen enthält.

Paris. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte Girac, den Direktor des „Theatre realiste“ wegen Aufführung unzüchtiger Theaterstücke zu 15 Monaten Gefängnis und 600 Frs. Geldbuße. Auch die Künstler erhielten verschiedene Strafen.

Kleine Chronik.

Vom Influenza-Bazillus. In der neuesten Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ referiren die Herren Pfeiffer und Kitajato vom Reichlichen Institut für Infektionskrankheiten und Canon aus dem städtischen Krankenhaus Noabit über ihre bezüglich des Influenza-Bazillus gemachten Entdeckungen. Wir haben keine Zeit über die von den genannten Herren in der Gesellschaft der Charitee-Kirche gehaltenen Vorträge genauer berichtet. Hervorheben wollen wir aus den Angaben des Dr. Pfeiffer nur noch, daß derselbe die gleichen Bazillen bereits vor zwei Jahren bei dem ersten Ausbrechen der Influenza in Auswurfpräparaten von Influenza-Kranken in derselben ungeheuren Menge wahrgenommen und photographirt hat. „Die Ansteckung“ - so äußert sich Dr. Pfeiffer - erfolgt sehr wahrscheinlich durch den mit Krankheitskeimen überladenen

Auswurf, und es muß demnach in prophylaktischer (vordringender) Beziehung die Unschädlichmachung des Auswurfes Influenza-Krankter dringend gefordert werden. Dr. Kitajato, welchem es gelungen ist, die Influenza-Bazillen nach einer von Professor Koch erfundenen, noch nicht veröffentlichten Methode bis in die zehnte Generation in Reinkulturen zu züchten, weist auf eine ganz charakteristische Eigenart der Bazillen hin, welche sie von allen anderen sicher unterscheidet, daß nämlich die Kolonien der Influenza-Bazillen in ihrem Nährboden stets von einander getrennt bleiben und nicht, wie dies alle übrigen Bakterienarten tun, zusammenfließen und eine zusammenhängende Schicht bilden. Dr. Kitajato hat den spezifischen Influenza-Bazillus noch bei keiner anderen Krankheit der Luftwege (Lungenentzündung, Bronchialkatarrh, Tuberkulose u. s. w.) im Auswurf entdecken können. Dr. Canon ist der Ansicht, daß der Bazillus im Blute aller Influenza-Krankter - zunächst wenigstens im Blute derer, welche fiebern - vorkommt; und da derselbe sich in anderem Blute nicht findet und außerdem ein bisher nicht näher bekannter Mikro-Organismus ist, so nimmt Dr. Canon an, daß er in direkter Beziehung zur Influenza stehe. Dr. Canon, wie Dr. Pfeiffer stellen weitere Veröffentlichungen in Aussicht; wesentlicher dürfte es nunmehr sein, daß auch andere Beobachter durch diesbezügliche Veröffentlichungen die Entdeckung des Influenza-Bazillus bestätigen.

Aus der „Ferienkolonie“. Stuttgart. Hier türzte sich ein Soldat des Infanterieregiments Königin Olga in der alten Kaserne in voller Ausrüstung aus dem Fenster und war sofort eine Leiche. Der Beweggrund zu der That ist angeblich noch nicht bekannt.

Karlruhe. Heute früh 6 Uhr erschoss sich wenige Minuten vor der Ablösung ein Wachtposten vor dem Amtgefängnis.

In Tübingen versprach ein armer Genosse demjenigen, welcher 10 Abonnenten für die sozialistische „Arbeiterstimme“ gewinne, ein Paar Hosen zu machen. Er kam in die Lage, deren zwei Paar machen zu müssen. Wir sind, bemerkt hierzu die „Arbeiterstimme“, stolz auf solche Genossen und hoffen, daß ein derartiges Beispiel von Opferwilligkeit Nachahmung finde.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

150. Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Reichshaushaltsetats für 1898/99 und zwar des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung; Referent ist Abg. Buhl. Die Budgetkommission hat die laufenden Einnahmen und Ausgaben genehmigt, dagegen bei den einmaligen Ausgaben einige Abstriche gemacht.

Bei dem ersten Titel der Einnahmen: Porto und Telegraphengebühren 227 190 000 M. wünscht

Abg. Willeich (Hfr.) eine weitere Ermäßigung der Telegraphengebühren und zwar auf 3 Pfg. für das Wort. Nach der Statistik müsse er betonen, daß diese Ermäßigung hauptsächlich der Börse und der Presse zu gute kommen würde, denn die Zeitungs- und Börsendepeschen bilden nicht den größten Teil aller Depeschen. Wenn der Wortarif ermäßigt würde, würde man nicht mehr jedes einzelne Wort auf die Goldwaage legen und dadurch würde sich bald der etwa eintretende Einnahmefall ausgleichen, wie die Ermäßigung von 6 auf 5 Pfg. sich schon ausgeglichen hat. Die Vermehrung des Verkehrs wird allerdings auch mehr Beamte erfordern, aber der Reichstag wird stets, wenn es notwendig ist, mehr Beamte bewilligen, denn unter der geringen Zahl der Beamten leidet nur das Publikum. In welcher Weise werden aber die Postbeamten durch das Klebegeheß belästigt, ohne daß dafür ein Pfennig bezahlt wird! Redner empfiehlt dann die Ermäßigung der Gebühren für die „grauen“ Postaufträge, welche nicht mehr Arbeit machen, als die „grünen“ Postaufträge, welche für 30 Pf. bezahlt werden.

Abg. Bacher (Centr.) bemängelt die Strafverfügungen, welche den Mitgliedern des Postverbandes widerfahren sind. Die Beamten haben das Gefühl, daß man ihnen das Recht, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, verkümmert, daß man auf Umwegen durch Maßregelungen den Verband, den man formal zu verteidigen sich nicht für berechtigt hält, beseitigen will. Bezüglich der Sonntagsruhe ist, wie anerkannt werden muß, eine Besserung eingetreten, allein in manchen Fällen scheint doch die Sache nicht richtig angefaßt zu sein; wir sind wenigstens Vorkommnisse bekannt, daß die Beamten zum Theile schlechter gestellt sind, als früher. Wenn das in dem Mangel an Beamten begründet ist, so ist doch dem leicht abzuhelfen, denn eine Erwerbs-Anstalt soll die Post durchaus nicht sein.

Abg. Böhmert (Hfr.) weist auf den Mangel hin, der in dem Postverkehr zwischen Berlin und seinen Vororten besteht; Briefe über 15 Gramm müssen 20 Pfg. Porto zahlen, während Briefe innerhalb des Ober-Postdirektionsbezirkes Berlin, zu welchem auch Stücke von Charlottenburg gehören, nur 10 Pfg. kosten, auch wenn sie über 15 Gramm schwer sind. Ebenso liegt es bei den Telegraphengebühren. Das alte Charlottenburg muß 200 M. bezahlen, das zur Ober-Postdirektion Berlin gehörige Charlottenburg aber nur 150 M. Es ist an sich die Postverwaltung nicht warten, bis einmal Groß-Berlin geschaffen sein wird, um eine Änderung einzutreten zu lassen.

Staatssekretär von Stephan: Wenn Charlottenburg vollständig zu Berlin eingegliedert werden soll, so würden daraus große Schwierigkeiten entstehen; Charlottenburg würde das Berliner Stadtpostamt bekommen. Deshalb muß man warten, bis die politische Veranlassung der Veränderungen auch wirklich eingetreten ist. Darin hat der Postbesitzer Recht, daß die Postverwaltung bestrebt sein muß, die rasigen Einnahmen der Berliner Vororte nachzukommen. Die Zahl der Postämter hat sich für Berlin und seine Vororte auf 160 vermehrt; die Hauptpostämter sind ausgedehnt worden auf einen Teil der Vororte.

Abg. Linsens (Centr.): Bei Anerkennung aller Maßregeln, welche zu Gunsten der Sonntagsruhe getroffen worden sind, ist doch hervorzuheben, daß für die Beamten nicht überall richtig gesorgt ist. Die Beamten, welche Sonntags frei haben, müssen auch den vollen Sonntag frei haben; es darf also der Sonntagsruhe kein anstrengender Nachdienst vorangehen, welcher die Beamten hindert, Vormittags den Gottesdienst zu besuchen. Eine solche Sonntagsruhe ist nicht nur rechtlich, sondern auch physisch bedürftig. Wo katholische Oberbeamte zu entscheiden hätten - deren es allerdings sehr wenig gäbe - da sei die Sache leicht zur Zufriedenheit der Beamten geordnet.

Abg. Bebel (Soz.): Es sind im Reichstage schon mehrfach Beschwerden darüber eingelaufen, daß Angehörige des Militärstandes den Zivil-Gewerbetreibenden Konkurrenz machen, so z. B. den Musikern. Ueberraschend ist es, daß dies auch für Beamte anderer Behörden gilt. So treiben in Preußen nicht weniger als 18 000 Staatsbeamte als Nebenbeschäftigung Musik und machen als Musiker laut Hallen, Konzerten u. s. w. den Zivilmusikern Konkurrenz. Dies gilt nach den mir gemordenen Mittheilungen in hervorragendem Maße von den Postbeamten. Daß sie nicht aus Interesse an der Kunst diese Tätigkeit entfalten, unterliegt wol keinem Zweifel; sie wollen mit dem Nebenverdienst ihr geringes Gehalt aufbessern. Dieser Zustand ist einer Reichsverwaltung nicht würdig; sie muß ihre Beamten, die ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, so bezahlen, daß sie nicht zu solchen Nebenverdiensten zu greifen brauchen. Es wird gesagt, daß Leiterdirektoren u. A. mit großer Vorliebe solche Beamte nehmen, weil sie keine Gewerbesteuer zahlen, keine Beiträge zur Alters- und Invaliditätsversicherung zu zahlen brauchen. Es liegt im Interesse der Postverwaltung, daß diesen Uebelständen abgeholfen wird. Denn wenn die Leute nach einem gerade bei dieser Verwaltung besonders anstrengenden Dienste noch bis in die Nacht hinein dieser Nebenbeschäftigung nachgehen, so sind sie am anderen Tage nach einer unvollkommenen Nachtruhe nicht fähig, ihren Dienst mit der nötigen Energie auszuüben. Eine solche Ueberanstrengung verursacht also eine frühzeitige Ausnutzung ihrer Kräfte und frühzeitige Pensionirung. Wenn dagegen eingewendet wird, die Verwaltung könne ihren Unterbeamten nicht verbieten, ihre freie Zeit nach ihrem Willen auszunutzen, so ist das nicht richtig. Auf die Beschwerden, welche Zivil-Musiker an mehrere Behörden gerichtet haben, sind sehr verschiedene Entscheidungen getroffen worden. Den Steuer-, Justiz- und Eisenbahn-Beamten in Braunschweig ist es verboten worden, als Musiker auf Bühnen, Konzerte u. s. w. zu gehen, die Postverwaltung hat ein solches Verbot nicht erlassen. Dies muß nun aber die Gelegenheit ergreifen, um der mißliebigen Konkurrenz und der unwürdigen Stellung, zu welcher die Postbeamten zufolge ihrer traurigen materiellen Lage gedrängt werden, ein Ende zu machen, wenn es nicht anders geht, durch eine Gehaltsaufbesserung und strenges Verbot der ferneren Ausübung dieser Tätigkeit. Außerdem möchte ich dafür eintreten, daß den Postbeamten, besonders den Schalterbeamten, die große Arbeit abgenommen wird, die ihnen aus dem Ausgeben der Marken für die Alters- und Invaliditätsversicherung erwächst. Der ganze Jahresumsatz bei der Post beträgt 247 Millionen Mark und das sogenannte Klebegeheß veranlaßt einen solchen von 100 Millionen in ganz kleinen Beträgen. Es ist vielleicht zweckmäßig, diese Arbeit und auch die Ausgabe von Wechselstempelmarken besonderen Bureau's zu überweisen. Was die Frage der Sonntagsruhe betrifft, so sind wir stets dafür eingetreten, daß diesen viel und sehr schwer beschäftigten Beamten ein Ruhetag in der Woche voll und ganz gewährt wird, wie es in England z. B. schon erreicht ist dadurch, daß keine Briefe am Sonntag ausgegeben werden, ohne daß der Handelsverkehr Englands, der den unsrigen erheblich übertrifft, darunter leidet. Ob der Beamte die Kirche an diesem freien Sonntag besucht, oder ob er ihn nach seinem Belieben ausnutzt, überlassen wir in unserer Toleranz völlig dem Einzelnen.

Direktor im Reichs-Postamt Fischer: Von der hohen Wichtigkeit der Sonntagsruhe für die Beamten ist die Postverwaltung vollkommen überzeugt und es berührt mich, daß Herr Linsens, der nach dieser Richtung hin sehr viel forderte, von den Einrichtungen der Postverwaltung ziemlich befriedigt ist. Wo Uebertriebungen stattfinden, wird die Verwaltung im Interesse des Dienstes einschreiten können. Ueber den Verband der Postassistenten ist im vorigen Jahre ausführlich verhandelt worden. Die Postverwaltung hat erklärt, daß sie nicht dulden wird, daß man die Stellung der Postbeamten agitatorisch ausbeutet. Verletzungen von Beamten sind selten vorgekommen, und nur bei solchen Beamten, die an ihren Orten anhaltbar geworden sind. Beschwerden über die Verletzungen sind nicht an die Oberbehörden gekommen. Die Wünsche der Postbeamten auf Gehalts erhöhungen sind nicht so leicht zu erfüllen, wie sie ausgesprochen worden. Es sind viele dieser Wünsche in den letzten Jahren erfüllt worden.

Abg. Stöcker hält eine Verbesserung der Sonntagsruhe für notwendig und möglich; namentlich sollte man die Nachmittagsstunden vom Dienst befreien, denn dadurch werde auch das Publikum befreit.

Abg. Linsens (Centr.): Bei Anerkennung aller Maßregeln, welche zu Gunsten der Sonntagsruhe getroffen worden sind, ist doch hervorzuheben, daß für die Beamten nicht überall richtig gesorgt ist. Die Beamten, welche Sonntags frei haben, müssen auch den vollen Sonntag frei haben; es darf also der Sonntagsruhe kein anstrengender Nachdienst vorangehen, welcher die Beamten hindert, Vormittags den Gottesdienst zu besuchen. Eine solche Sonntagsruhe ist nicht nur rechtlich, sondern auch physisch bedürftig. Wo katholische Oberbeamte zu entscheiden hätten - deren es allerdings sehr wenig gäbe - da sei die Sache leicht zur Zufriedenheit der Beamten geordnet.

Abg. Bebel (Soz.): Es sind im Reichstage schon mehrfach Beschwerden darüber eingelaufen, daß Angehörige des Militärstandes den Zivil-Gewerbetreibenden Konkurrenz machen, so z. B. den Musikern. Ueberraschend ist es, daß dies auch für Beamte anderer Behörden gilt. So treiben in Preußen nicht weniger als 18 000 Staatsbeamte als Nebenbeschäftigung Musik und machen als Musiker laut Hallen, Konzerten u. s. w. den Zivilmusikern Konkurrenz. Dies gilt nach den mir gemordenen Mittheilungen in hervorragendem Maße von den Postbeamten. Daß sie nicht aus Interesse an der Kunst diese Tätigkeit entfalten, unterliegt wol keinem Zweifel; sie wollen mit dem Nebenverdienst ihr geringes Gehalt aufbessern. Dieser Zustand ist einer Reichsverwaltung nicht würdig; sie muß ihre Beamten, die ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, so bezahlen, daß sie nicht zu solchen Nebenverdiensten zu greifen brauchen. Es wird gesagt, daß Leiterdirektoren u. A. mit großer Vorliebe solche Beamte nehmen, weil sie keine Gewerbesteuer zahlen, keine Beiträge zur Alters- und Invaliditätsversicherung zu zahlen brauchen. Es liegt im Interesse der Postverwaltung, daß diesen Uebelständen abgeholfen wird. Denn wenn die Leute nach einem gerade bei dieser Verwaltung besonders anstrengenden Dienste noch bis in die Nacht hinein dieser Nebenbeschäftigung nachgehen, so sind sie am anderen Tage nach einer unvollkommenen Nachtruhe nicht fähig, ihren Dienst mit der nötigen Energie auszuüben. Eine solche Ueberanstrengung verursacht also eine frühzeitige Ausnutzung ihrer Kräfte und frühzeitige Pensionirung. Wenn dagegen eingewendet wird, die Verwaltung könne ihren Unterbeamten nicht verbieten, ihre freie Zeit nach ihrem Willen auszunutzen, so ist das nicht richtig. Auf die Beschwerden, welche Zivil-Musiker an mehrere Behörden gerichtet haben, sind sehr verschiedene Entscheidungen getroffen worden. Den Steuer-, Justiz- und Eisenbahn-Beamten in Braunschweig ist es verboten worden, als Musiker auf Bühnen, Konzerte u. s. w. zu gehen, die Postverwaltung hat ein solches Verbot nicht erlassen. Dies muß nun aber die Gelegenheit ergreifen, um der mißliebigen Konkurrenz und der unwürdigen Stellung, zu welcher die Postbeamten zufolge ihrer traurigen materiellen Lage gedrängt werden, ein Ende zu machen, wenn es nicht anders geht, durch eine Gehaltsaufbesserung und strenges Verbot der ferneren Ausübung dieser Tätigkeit. Außerdem möchte ich dafür eintreten, daß den Postbeamten, besonders den Schalterbeamten, die große Arbeit abgenommen wird, die ihnen aus dem Ausgeben der Marken für die Alters- und Invaliditätsversicherung erwächst. Der ganze Jahresumsatz bei der Post beträgt 247 Millionen Mark und das sogenannte Klebegeheß veranlaßt einen solchen von 100 Millionen in ganz kleinen Beträgen. Es ist vielleicht zweckmäßig, diese Arbeit und auch die Ausgabe von Wechselstempelmarken besonderen Bureau's zu überweisen. Was die Frage der Sonntagsruhe betrifft, so sind wir stets dafür eingetreten, daß diesen viel und sehr schwer beschäftigten Beamten ein Ruhetag in der Woche voll und ganz gewährt wird, wie es in England z. B. schon erreicht ist dadurch, daß keine Briefe am Sonntag ausgegeben werden, ohne daß der Handelsverkehr Englands, der den unsrigen erheblich übertrifft, darunter leidet. Ob der Beamte die Kirche an diesem freien Sonntag besucht, oder ob er ihn nach seinem Belieben ausnutzt, überlassen wir in unserer Toleranz völlig dem Einzelnen.

Direktor im Reichs-Postamt Fischer: Von der hohen Wichtigkeit der Sonntagsruhe für die Beamten ist die Postverwaltung vollkommen überzeugt und es berührt mich, daß Herr Linsens, der nach dieser Richtung hin sehr viel forderte, von den Einrichtungen der Postverwaltung ziemlich befriedigt ist. Wo Uebertriebungen stattfinden, wird die Verwaltung im Interesse des Dienstes einschreiten können. Ueber den Verband der Postassistenten ist im vorigen Jahre ausführlich verhandelt worden. Die Postverwaltung hat erklärt, daß sie nicht dulden wird, daß man die Stellung der Postbeamten agitatorisch ausbeutet. Verletzungen von Beamten sind selten vorgekommen, und nur bei solchen Beamten, die an ihren Orten anhaltbar geworden sind. Beschwerden über die Verletzungen sind nicht an die Oberbehörden gekommen. Die Wünsche der Postbeamten auf Gehalts erhöhungen sind nicht so leicht zu erfüllen, wie sie ausgesprochen worden. Es sind viele dieser Wünsche in den letzten Jahren erfüllt worden.

Abg. Stöcker hält eine Verbesserung der Sonntagsruhe für notwendig und möglich; namentlich sollte man die Nachmittagsstunden vom Dienst befreien, denn dadurch werde auch das Publikum befreit.

Abg. Bebel (Soz.): Die Forderung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird noch lange auf sich warten lassen; ja, die

Staatssekretär von Stephan: Mit der vom Vortröder vorgeschlagenen Einschränkung des Beamtendienstes würden doch wol nicht alle einverstanden sein. Die beim Sonntagsdienst Beteiligten würden sich unter keinen Umständen für die Abschaffung derselben erklären. Die Postverwaltung würde sofort darauf eingehen, wenn es dem Vortröder durchzugehen gelänge, daß am Sonntag Abend überhaupt keine Eisenbahnzüge gehen. Bezüglich des Charfreitages kann die Postverwaltung nicht allein vorgehen, sie muß sich nach den landesgesetzlichen Vorschriften richten. Bei der bairischen Regierung muß also eine Aenderung herbeigeführt werden. Wenn es einen Finanzminister und keinen Bundesrat und Reichstag gäbe, so würde ich gern die Gehälter aller Beamten erhöhen. Die Gehälter der Postagenten sind erst im vorigen Etat erhöht worden.

Abg. Bebel (Soz.): Die Forderung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird noch lange auf sich warten lassen; ja, die

Staatssekretär von Stephan: Wenn Charlottenburg vollständig zu Berlin eingegliedert werden soll, so würden daraus große Schwierigkeiten entstehen; Charlottenburg würde das Berliner Stadtpostamt bekommen. Deshalb muß man warten, bis die politische Veranlassung der Veränderungen

auch wirklich eingetreten ist. Darin hat der Postbesitzer Recht, daß die Postverwaltung bestrebt sein muß, die rasigen Einnahmen der Berliner Vororte nachzukommen. Die Zahl der Postämter hat sich für Berlin und seine Vororte auf 160 vermehrt; die Hauptpostämter sind ausgedehnt worden auf einen Teil der Vororte.

Abg. Linsens (Centr.): Bei Anerkennung aller Maßregeln, welche zu Gunsten der Sonntagsruhe getroffen worden sind, ist doch hervorzuheben, daß für die Beamten nicht überall richtig gesorgt ist. Die Beamten, welche Sonntags frei haben, müssen auch den vollen Sonntag frei haben; es darf also der Sonntagsruhe kein anstrengender Nachdienst vorangehen, welcher die Beamten hindert, Vormittags den Gottesdienst zu besuchen. Eine solche Sonntagsruhe ist nicht nur rechtlich, sondern auch physisch bedürftig. Wo katholische Oberbeamte zu entscheiden hätten - deren es allerdings sehr wenig gäbe - da sei die Sache leicht zur Zufriedenheit der Beamten geordnet.



Mittlung, wonach zwei streikende Handschuhmacher aus Friedrichshagen (darunter der Handschuhfabrikant Unger) in einer gesperrten Fabrik in Hannau in Schlesien in Arbeit getreten sein sollten, daß diese Nachricht insoweit irrtümlich sei, als es in Hannau während des Lohnkampfes geschlossene Fabriken nicht gegeben habe und auch jetzt keine der Hannauer Fabriken als gesperrt gelte. Gleiches geht ferner aus einer Zuschrift des Hannauer Verfassers der irrtümlichen Notiz hervor.

Wir bedauern zunächst, im guten Glauben die betreffende Notiz veröffentlicht zu haben, müssen aber zu gleicher Zeit unsere ungeheuere Verwunderung darüber ausdrücken, daß unser Korrespondent es nicht der Mühe wert hielt, zu gleicher Zeit auch uns von dem merkwürdigen Irrtum, der doch wahrlich nicht unsere Schuld war, wenigstens per Karte zu verständigen! Wir glauben nunmehr einer Aufklärung unseres Gewährsmannes über diese unglückliche Angelegenheit entgegensehen zu dürfen, umso eher, da wir das gute Renommee der „Volkswacht“ als zuverlässige Nachrichtenquelle über schlesisch-pommersche Verhältnisse für alle andern parteigegenständlichen Zeitungen nicht leichtfertig aufs Spiel setzen dürfen.

Neustadt. Kein Notstand mehr! Diese Woche ist es gelungen, den Notstand, welcher durch die teureren Lebensmittel vorhanden war, aus unseren Mauern zu verbannen. Dieses großartige Werk hat der so oft verdammte edle Menschenfreund, der freisinnige Reichstagskandidat Getreidehändler Furch von hier vollbracht. Derselbe machte am 12. d. M. in den Stadtblättern bekannt, daß er sich entschlossen habe, ein Notstandsbrod herauszugeben und zwar das sieben Pfund schwere Brod für achtundfünfzig Pfennige. Nun war der Jubel groß und es hätte nicht viel gefehlt, man hätte ihn auf den Händen durch die Stadt getragen und ihm vielleicht die Hochschiffe abgerissen, wie es ihm damals in Hennesdorf bei der Johanniswoche ergangen sein soll. Aber es ging ihm, wie dem Dr. Koch, als er die Schwindsucht vertilgen wollte. Als man sich das Brod besah, fand man, nach der Qualität, daß es sich teurer stellte, als es sonst zu kaufen ist. Dieses Brod enthält zum mindesten vier Teile Weizenmehl und einen Teil Roggenmehl, daher bei der kleinen Quantität das schwere Gewicht. Es hat frisch genossen einen widerlich süßen Geschmack; wenn es mehrere Tage alt ist, so ist es ganz sandig und schwer zu verdauen, so daß es nicht einmal dem hungernden Arbeitermagen zuträglich ist. Wenn man nun den Preis des Weizenmehls und des Brodes vergleicht, so stellt sich der Preis des Brodes zu hoch. Herr Furch, welcher den Zentner Weizen für sieben Mark in Händen hat, würde bei günstigem Abzuge ein recht schönes Geschäft machen, und so ließe es sich vielleicht erklären, daß er die Richter'schen Irrlehren so zahlreich gratis verteilt. Aber auch in diesem Falle geht es ihm nicht nach Wunsch. Die Arbeiter wollen sein Brod ebensowenig, als sie sich durch die Hirnverbrannten Ideen des „großen“ Irlehrers Eugen betölpeln lassen. Sie wissen ganz gut, was für Propaganda Herr Furch damit machen will und werden nicht auf den Leim gehen, sondern sich immer mehr der Sozialdemokratie anschließen, denn nur hier können sie ihr Ziel erreichen, nicht durch das Notstandsbrod des Herrn Furch. Roter Weber.

Gottschberg. Wie der „Waldenburger Hausfreund“ berichtet, wirkt hier seit einem Jahre ganz geräuschlos, aber höchst segensreich ein Verein, dessen einziger, schöner Zweck die Unterstützung verarmter Armer ist. Es ist dies der St. Vinzenzverein. Derselbe täte wol besser, nicht nur die „verarmten“, unter denen sich sehr oft recht unverschämte Arme befinden, zu unterstützen, sondern auch die durch die unglücklichen Zustände in Not geratenen.

Grünberg. Schon längst wäre es wol einmal am Plage gewesen, die Uebelstände im Geschäft für Brückenbau und Waggonfabrikation der Herren Bendel u. Cie. in der „Volkswacht“ zu rügen. Herr B. selbst ist ein hochpatriotischer Mann, Reiteroffizier und Vorsitzender des Kriegervereins. Es versteht sich daher wol von selbst, daß er Sozialdemokraten in seinem Geschäft nicht duldet. Ein besonders bösscher Mann ist der Portier Herr Schneytz, ein früherer Tuchmacher-geselle, der den Arbeitern, die sich etwas verspätet haben, das Tor vor der Nase zuschlägt. Ist ein Arbeiter so undorftichtig, bei der Aurrede das Prädicat „Herr“ zu vergessen, so darf er sich an seinen gehörigen Aufseher gefast machen. „Ich heiße Herr Schneytz!“ so wird der Undorftichtige belehrt. Ähnlich wie dieser wird verfahren auch die meisten übrigen Angestellten, Metzger u. s. w. Es läßt sich daher wol denken, daß die folgenden Befehle, und da die Löhne der Arbeiter

Arbeit angemessen verhältnismäßig niedrig sind, der Arbeiterwechsel selbst jetzt im Winter ein äußerst lebhafter ist. Obwohl das Geschäft den Profit sehr gern einstreicht, sucht es die Lasten möglichst den Arbeitern aufzubürden. So müssen z. B. die Arbeiter einer jeden Abteilung für zerklügelte Glasarbeiten solidarisch haften, wenn der Missetäter nicht erwischt wird. Eine ganz neue Praxis wird jedoch den Faktieren gegenüber angewandt. In dem Arbeitsraum derselben befindet sich seit Kurzem ein Anschlag des Inhalts, daß Jedem in Zukunft von jeder Mark Arbeitslohn 3 Pfennige „Meistergeld“ (?) abgezogen werden. Unterzeichnet ist der Ulas von Herrn Gullmeister; dies ist der Faktiermeister. Dieser gute Mann, der ohnehin schon einen guten Lohn bezieht, will wahrscheinlich den Arbeitern von ihrem sauerverdienten Lohne das Sparen wehbringen. Das Schlimmste ist, daß sich die Arbeiter dies alles bieten lassen müssen, weil sie keinerlei Organisation haben und außerdem eine Anzahl Schmarotzer dafür sorgt, daß jeder Aufsehnungsveruch an passender Stelle brüßwarm erzählt wird. Soviel für heute. Wir hoffen, daß diese Uebelstände adgefekt werden.

Emilia.

Strig. Nachdem es den Leitern der hiesigen Parteibewegung durch Zeit und Geldopfer wieder gelungen war den Wintergarten zur Abhaltung unserer Vereins- und Volksversammlungen zu erobern, ist es neuerdings wiederum dem fargen Besuch seitens der Genossen, sowie dem hier vorherrschenden Indifferentismus der Arbeiter zu verdanken, daß wir gegenwärtig wieder lokallos sind. Arbeiter, Genossen! Nicht die Führer der hiesigen Parteibewegung allein und einige treue Genossen können uns durch ihren Besuch ein Lokal sichern, an der gesammten Arbeiterklasse liegt es, hier die Lokalfrage endgiltig zu lösen. Wenn jeder Arbeiter und Genosse von dem ihm verbleibenden Taschengelde, sei es noch so wenig, dem Lokalbesitzer oder Pächter, welcher uns aufnimmt, nur etwas zukommen läßt, so ist dessen Existenz gesichert. Ganheit in diesem Sinne, steht einmütig zusammen und in kurzer Zeit wird nicht ein, sondern alle Lokale werden uns zur Verfügung stehen. Darum auf zu neuem Handeln! Jeder, dem es um die Aufbesserung seiner Lage zu tun ist, greife energisch in die Speichen der Bewegung und der Sieg in diesem Kampfe ist der unsrer! Expropriateur.

Waldenburg. Zur Arbeitslosigkeit. Ein seit einiger Zeit beschäftigungs- und obdachlos, auf einem Weine erkrankter Arbeiter kam am ersten Weihnachtsfestabend auf den Gedanken, um Nachtherberge zu erhalten, sich auf die Straße zu legen, damit ihn der Wächter einsperre. Passanten, welche ihn liegen sahen, gaben demselben nun so viel, daß er sich ein Nachquartier beschaffen konnte. Sind das nicht herrliche Zustände! Die zu befehligen, muß das Ziel jedes Klassenbewußten Arbeiters am Anfang des neuen Jahres sein!

Waldenburg. Eine Zwergin als Keilnerin. Zur Bedienung der Gasse befindet sich in Weiß' Hotel am Bahnhof in Grünberg, Kreis Waldenburg, eine Zwergin, deren utedliches Gesichtchen und tierliche Figur trotz der 17 Jahre auf ein Kind von 8-10 Jahren schließen lassen. Das kleine Fräulein mißt 1,3 m und wiegt 37 Pfund.

Gerasdorf. Am vorletzten Sonntag mußten die Bergarbeiter dem Jubilar Wüttner einen Fackelzug bringen, welcher sein 50-jähriges Bergmannsjubiläum feierte. Er arbeitet über 10 Jahre nicht mehr, da er als Beamter eingestellt ist. Einem solchen Arbeiter wäre diese Ehre wol nicht angetan worden. Der Zug wurde von 3-4 Sicherheitsbeamten begleitet. Die eigentliche Feier wurde in „Glückhül“ abgehalten. Ob nun irgend Jemand eine Rede gehalten wurde, konnte vom Referenten nicht in Erfahrung gebracht werden.

Sirgitz. Ein unangenehmer Auftritt hat sich wie ein Lokalrichteramt, dem Tagh. schreibt, am Montag Vormittag auf dem Rathhause ereignet, kurz bevor sich ein Brautpaar vor den Standesbeamten begab, um die Hochzeit einzugehen. Der Bräutigam hatte nämlich mit einem Mädchen ein „Verhältnis“ gehabt, welches nicht ohne Folgen geblieben war, und jenem Mädchen die Ehe versprochen. Inzwischen aber war er zu einer andern in Beziehungen getreten, mit welcher er zum Zwecke der Ehescheidung am Montag auf dem Rathhause erschien. Dort aber fand sich auch die erste Braut mit ihrem Vormund ein und nun machte das hintergangene Mädchen dem ungetreuen Liebhaber unter stromenden Tränen die lebhaftesten Vorwürfe. Die junge Braut war leidenschaftig geworden, daß sich die Kränzung noch vollzogen worden sein. — Hoffentlich wird die „Heiligkeit“ der jungen Ehe durch den unangenehmen Auftritt weiter nicht getrübt werden.

### Bojen.

Bojen, 18. Januar. Mord im Gefängnis. In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr hat, wie man meldet, der Strafgefangene, Schlossergehül Johann Wijen, aus Thorn geürtig, 33 Jahre alt, den Hülsgesangenen-Aufseher Vinzent Frankowski, den er nach seiner Zelle gerufen haben muß, mit einer Eisenschnge, die er von seiner eisernen Bettstelle losgemacht hatte, erschlagen, so daß der Betroffene nach wenigen Stunden, gegen 5 Uhr Morgens, verschieden ist. Der Mörder hat sich nach vollbrachter Mordtat die Stiefel seines Opfers angezogen, dessen Rüsse angezogen und die Kontrolluhr an sich genommen, hat sodann mit dem Schlüsselbunde des Aufsehers alle Türen aufgeschlossen und ist entflohen. An dem Militärposten ist der Verbrecher unbesungen vorüber gegangen, so daß dieser seinen Verhaft schafften konnte.

Kawitsch. Aus einigen in den letzten Tagen beim Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berantagungs-Kommission eingegangenen Steuererklärungen, welche von den Beteiligten aus eigenem Antriebe kurze Zeit darauf wegen zu niedriger Angabe ihres Einkommens widerrufen wurden, ist seitens genannter Behörde die Ueberzeugung gewonnen worden, daß bei Abgabe der Steuererklärungen nicht immer mit derjenigen Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit verfahren wird, welche das Einkommensteuergesetz unbedingt erfordert. Um die Steuerpflichtigen vor Strafe und Kosten zu bewahren, hat der Vorsitzende genannter Kommission, Landrat Sewald hier selbst, wiederholt auf die Strafbestimmungen des Einkommensteuergesetzes hingewiesen.

### Nachtrag.

Eine Versammlung sämtlicher Gewerkschaften Breslaus fand gestern im Banzerischen Lokale auf der Gartenstraße statt. Dieselbe wurde um 8 3/4 Uhr vom Vorsitzenden der Kommission, Genossen Brosig, eröffnet. Die Kommission wurde als Bureau von der Versammlung beauftragt und dann referierte Genosse Schütz über die aufgestellte Kandidatenliste, welche bis auf wenige Änderungen von der Versammlung gutgeheißen wurde. Bekanntlich wurden in den verschiedenen einzelnen Gewerkschaftsversammlungen weit mehr Kandidaten aufgestellt, als zu den Wahlen gebraucht werden. Sollten nun einzelne der unten angeführten Kandidaten den gesetzlichen Anforderungen nicht entsprechen, oder sonst sich Fehler vorfinden, so sind diesbezügliche Meldungen sofort bei Genossen Schütz, Expedition der „Volkswacht“, anzubringen, damit jene Flugblätter, welche der Magistrat der „Volkswacht“ nicht beilegen ließ, mit dem richtiggestellten Liste unter der Klassenbewußten Wählerchaft verbreitet werden können. Wahlberechtigt sind nur diejenigen Personen, deren Aufnahme in der Zeit vom 30. November bis 13. Dezember v. J. beantragt und nicht versagt worden ist. Wählbar sind nur solche Personen, welche das 30. Lebensjahr vollendet, in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich oder ihre Familie Armenunterstützung auf Grund des Gesetzes über den Unterstützungswohnitz nicht empfangen oder die empfangene Armenunterstützung zurückerstattet haben und in dem Stadtbezirk Breslau seit mindestens 2 Jahren wohnen oder beschäftigt sind. Nicht wählbar sind solche Personen, a. welche nicht Angehörige des Deutschen Reiches sind, b. welche die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ehrenämter in Folge strafgerichtlicher Verurteilung verloren haben, c. gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, daß die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann, d. welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind endlich e. die Mitglieder solcher Innungen, für welche ein Schiedsgericht in Gemäßheit der §§ 97a, 100d der Gewerbeordnung errichtet ist, sowie der Arbeiter. — Aufgestellt sind folgende Genossen für die bezeichneten Wahlbezirke:

1. Wahlbezirk.
  - Ludwig Böhm, Zuschneider, Blücherstraße 10.
  - Paul Eißner, Schuhmacher, Vorwerkstraße 24.
  - Ernst Vogt, Schneider, Grabischenerstraße 24.
  - August Hannig, Schneider, Gr. Scheitnigerstr. 9.
  - Beruhard Kojchollet, Tischler, Gr. Fürstenstraße 6.
  - Oskar Müller, Gutarbeiter, Dirschstraße 42.
2. Wahlbezirk.
  - Ernst Fiedler, Schuhmacher, Gavitstraße 98.
  - Richard Klebe, Schuhmacher, Hinterhäuser 4.
  - Friedrich Kulemeyer, Schneider, Dylauerstraße 49.
  - August Gemohn, Schneider, Rosenstraße 10a.
  - Gustav Steinig, Gutarbeiter, Durgfeld 5.
  - Wilhelm Gramatte, Tapezierer, Freiburgerstraße 33.
3. Wahlbezirk.
  - Karl Lieb, Schuhmacher, Friedrichstraße 51.
  - Karl Kerker, Schuhmacher, Oderstraße 16.
  - Geinrich Reich, Schneider, Kir.straße 6.
  - Anton Seidel, Schneider, Kirchstraße 20.
  - August Neumann, Maler, Vorwerkstraße 80.
  - Anton Kober, Maler, Laurentiusstraße 25.
5. Wahlbezirk.
  - Paul Weiß, Zuschneider, Aßenstraße.
  - Ernst Jahn, Schuhmacher, Grabischenerstraße 44.
  - Wilhelm Böbner, Schneider, Wilhelms-Ufer 3.
  - Ernst Bartsch, Schneider, Neumarkt 35.
  - Paul Gebauer, Wagenladner, Friedrichstraße 71.
  - Robert Franke, Klempner, Neudorfstraße 48.
5. Wahlbezirk.
  - August Neumann, Tischler.
  - Wilhelm Alter, Holzleger, Berlinerstraße 66.

Man Ojalosynski, Zigarrenmacher, Brigittenthal 23.  
David Ojalosynski Uferstraße 44a.  
Johann Dirks, Feilenhauer, Marienstraße 12.  
Karl Heinecius, Glacehandschuhmacher, Uferstraße 20a.

6. Wahlbezirk.

Selario Schneider, Schmied, Lewaldstraße 28.  
Ferdinand Reich, Rohrleger, Sonnenstraße 22.  
Paul Raske, Tischler, Schießwenderstraße 27.  
August Seibel, Klempner, Ludwigsstraße 4.  
Paul Viebezeit, Maler, Uferstraße 54.  
Max Neumann, Dreher, Gräbchenstraße 84.

7. Wahlbezirk.

Hermann Brosig, Tischler, Paradiesstraße 11.  
Richard Buschmann, Tischler, Lewaldstraße 6.  
Karl Hielscher, Stellmacher, Gräbchenstraße 60a.  
Anton Wiesner, Zimmerer, Gräbchenstraße 48.  
(Zwei Kandidaten sind der Kommission noch nicht gemeldet.)

8. Wahlbezirk.

August Bache, Zimmerer, Lohstraße 31.  
Ernst Rast, Zimmerer, Bülowstraße 12.  
Michael Strippl, Tischler, Schillerstraße 22.  
Wilhelm Heinrich, Wagenladner, Marienstraße 11.  
Karl Schulze, Schneider, Kirchsstraße 20.  
Paul Aust, Töpfer, Berlinerstraße 40.

9. Wahlbezirk.

Paul Jirkel, Zimmerer, Brunnenstraße 27.  
Karl Kunze, Zimmerer, Dohrauerstraße 45b.  
Johann Ritsche, Tischler, Friedrichstraße 91.  
Hermann Schneider, Wagenladner, Gartenstraße 10.  
Hermann Girke, Bildhauer, Klosterstraße 30.  
Georg Herschel, Sulagitter, Binzenstraße 13.

10. Wahlbezirk.

Adolph Adam, Steinmetz, Feldstraße 14a.  
Ferdinand Reichert, Bildhauer, Vorwerkstraße 65.  
Gustav Rudolph, Tischler, Sebansstraße 24.  
Paul Ritzler, Tischler, Brigittenthal 19.  
Dorold Ohst, Zimmerer, Neue Junkernstraße 33.  
Wih. Hermsdorf, Schmied, Lewaldstraße 22.

11. Wahlbezirk.

Joseph Wenzel, Zimmerer, Hirschstraße 47.  
Hermann Kensch, Drechsler, Fürstenstraße 15.  
Robert Anderssel, Stukkateur, Augustastr. 4.  
Karl Bilatschet, Klempner, Bergstraße 11.  
Aug. Krause, Zigarrenmacher, Brigittenthal 18.  
Wilhelm Conrad, Gelbgießer, Lessingstraße 9.

12. Wahlbezirk.

Rudolph Schal, Zigarrensortierer, Feldstraße 28.  
Joseph Ahmann, Maler, Drummstraße 18.  
Rob. Buchhorn, Bildhauer, Gräbchenstraße 60.  
Hermann Kerger, Zigarrenmacher, Friedr.-Wilhstr. 30a.  
Karl Vogel, Korfschneider, Sebansstraße 20.  
Karl Bekay, Korfschneider, Friedrichstraße 61.

13. Wahlbezirk.

Emil Langnikel, Former, Ohlauer Chaussee (Joaq-Haus).  
Oskar Schüh, Former, Nachodstraße 4.  
August Schölzel, Kupferschmied, Kl. Großhengasse 13.  
Robert Wagner, Müller, Hirschstraße 55.  
(Zwei Kandidaten sind der Kommission noch nicht gemeldet.)

14. Wahlbezirk.

August Marr, Tischler, Scheinigerstraße 15.  
Adolph Kern, Zigarrenmacher, Posenerstraße 43.  
Julius Bluschte, Zigarrenmacher, Theresienstraße 18.  
Otto Böhl, Maler, Wiesergasse (Zwillings-Drauerei).  
Joseph Franz, Böttcher, Alexanderstraße 7.  
Oskar Kalesche, Litograf, Adalbertstraße 47.

15. Wahlbezirk.

Paul Schleich, Tischler, Matthiasstraße 13.  
Anton Rafforte, Tischler, Salzstraße 29.  
Ernst Gonnhoff, Zigarrenmacher, Vartischstraße 12.  
Julius Zeitner, Böttcher, Langeasse 74.  
Paul Rother, Schmied, Lewaldstraße 24.  
Karl Hartmann, Müller, Weidendam 3b.

16. Wahlbezirk.

Paul Herfert, Tapezierer, Altbückerstraße 15.  
Paul Ernst, Tischler, Ohlauerstadtgraben 27.  
Max Lieb, Gutarbeiter, Friedrichstraße 70.  
Paul Taube, Gutarbeiter, Matthiasstraße 37.  
Wilhelm Bernert, Knopfmacher, Fürstenstraße 52.  
Joseph Funke, Tischler, Gellhorngasse 22.

17. Wahlbezirk.

Wilhelm Böhnigk, Stukkateur, Monhauptstraße 20.  
Franz Gläser, Stellmacher, Posenerstraße 2.  
Emil Gimmter, Tischler, Wassergasse 2.  
Fritz Präsich, Tapezierer, Kupferschmiedstraße 64.  
Gustav Helke, Töpfer, Uferstraße 43.  
Albert Lehninger, Vergolder, Schulstraße 14a.

Der Vorsitzende fordert nochmals auf, daß jede auch die kleinste Mithilfeleistung, z. B. die falscher Buch-

haben im Namen oder falscher Hausnummern, notwendig ist, damit wir keinerlei Anstand haben. In der Debatte wird konstatiert, daß zwei große Gewerke, die Maurer und die Buchdrucker, keine Kandidaten angemeldet haben; von anderer Seite werden die dabei obwaltenden Verhältnisse karge stellt. Ferner meldeten sich für den Tag der Wahl, den 3. Februar, Abends 5 bis 8 Uhr, für jeden der 17 Wahlbezirke zwei bis drei Kontrolleure freiwillig, deren Namen gleichfalls publiziert werden. Dann beleuchtet Genosse Karl Thiel die Handlungsweise des Magistrats, welcher die erwähnten Flugblätter zwar allen hiesigen kapitalistischen Tagesblättern beilegen ließ, das einzige hiesige wirkliche Arbeiterblatt aber, die „Volkswacht“, ignorierte. Man ersieht aus dieser Handlungsweise, daß uns die Behörde augenscheinlich als Bürger zweiter Klasse betrachtet. Ferner konstatiert Nebner, daß ihm mehrfache Klagen über Abweisungen von Wählern unter verschiedenen Motivierungen zugegangen seien, die nicht immer stichhaltig sein dürften und die daher der Kommission ein reichhaltiges Material für etwaige Wahlproteste sichern. Auch erwähnt er die bekannten Erkundigungen behördlicher Organe über einzelne Arbeiter bei ihren Arbeitgebern, welche geeignet erscheinen, lebhafteste Beunruhigungen in den Arbeiterkreisen hervorzurufen, und wünscht die Abstellung dieser Gepllogenheit. An diese Bemerkungen knüpft sich eine sehr lebhafteste Debatte, in welcher von verschiedenen Nebnern noch eine Menge ähnlichen Materials beigebracht wird. Leider können wir Raum mangels wegen auf dieselbe nicht näher eingehen. Folgende Resolution von Genossen Feinig eingebracht und begründet, wird einstimmig angenommen:

„Die heute in Banjels Lokal tagende Versammlung der Gewerkschaften beauftragt das Bureau, bei dem hiesigen Magistrat anzufragen, weshalb die Leser der „Volkswacht“ in Bezug auf amtliche Bekanntmachungen und Beilagen als Bürger zweiter Klasse betrachtet werden.“

Nachdem Genosse Giesmann noch eine sehr wenig erbauliche Schilderung von den auf der Oberschlesischen Bahn üblichen Denunziationspraktiken gegen sozialistische Arbeiter unter der Enttäuschung der Versammlung gegeben, erklärt Genosse Hennig, daß diese Schilderung so recht eindringlich zeige, wie gerade von den Musterwerkstätten im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte die deutschen Mannestugenden gepflegt werden. Nach einem längeren Schlussworte des Vorsitzenden, der eindringlichst zu reger Beteiligung an den Wahlen auf forderte, wurde die sehr animiert verlaufene Versammlung geschlossen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. Januar.

Geburten. II. Tischler Karl Kolbe, ev., L. — Kaufmann Leopold Brinizer, jüd., S. — Maler Gustav Strigle, ev., L. — Gepächträger Ernst Schöck, ev., L. — Staatsmäßiger Bremser Theodor Ludwig, ev., L. — Zimmermann Karl Rother, ev., L. — Schlosser August Herrmann, ev., S. — Hilfsbremser Gustav Knusche, ev., S. — Arbeiter August Kubr, ev., S. — Tischler Franz Ruffel, kath., L. — Rangierer Robert Weib, ev., L. — Hilfsweichensteller Karl Staack, ev., S. — Schmied Julius Siebag, kath., S. — Korfschneider Karl Vogel, ev., S. — Arbeiter August Junge, kath., L. — Bildhauer Karl Richter, kath., L. — III. Böttchermeister Johann Janski, kath., S. — Hilfsbremser Josef Rukschale, kath., S. — Arbeiter Gustav Edert, ev., L. — Böttcher Friedrich Hoffmann, ev., S. — Kutischer Wilhelm Franke, ev., L. — Rahmenmeister Oswald Langner, kath., S. — Kaufmann Alfred Gruhl, ev., L. — Anstreicher Emil Jähler, ev., L. — Maurer Josef Köbler, kath., L. — Zigarrenarbeiter Augustin Baum, kath., L. — Maurer Gustav Erbe, ev., L. — Arbeiter Paul Zimmermann, ev., L. — Klempner Ledebgar Neugebauer, kath., L. — Hilfsbremser Wilhelm Hofdeutscher, ev., S. — Fabrikarbeiter Robert Giese, kath., S.

Todesfälle. III. Helene, L. des Arbeiters Bernhard Köhler, 2 J. — Verw. Kaufmann Florentine Härtel, geb. Koch, 64 J. — Traugott, S. des Tischlers Paul Brückner, 4 Mon. — Kupferschmiedefrau Henriette Jessel, geb. Mitschke, 43 J. — Marie, L. des Fußschneiders Albert Scheib, 6 M. — Buchbinder Ernst Leisack, 56 J. — Gertrud, L. des Formers Franz Urban, 7 Woch. — Arbeiterwitwe Rosina Seeliger, geb. Walnsch, 76 J. — Reinhold, S. des Maurers Heinrich Feiser, 11 Mon. — Paul, S. des Dachdeckers Oskar Heß, 4 L. — Arbeiterwitwe Theresie Knoblich, geb. Schepke, 60 J.

Vom 19. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Bahnarbeiter Franz Weiser, kath., Bergstr. 11, und Agnes Lippa, kath., ebenda. — Maurer Wilhelm Ulrich, ev., Posenerstr. 1, und Clara Karroth, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 40d. — Kaufmann Oskar Grottel, ev., Schmiedstraße 44, und Martha Ries, kath., Siebenbüfenerstr. 16. — Fleischermeister Hermann Riefig, ev., Dpskernfurth, und Josepha Berger, kath., Kleine Grodkengasse 37. — Schuhmacher Karl Grabes, kath., Quammerstr. 33, und Maria Köhner, kath., ebenda. — Lokomotivheizer Wilhelm Ogrosti, ev., Larnowisch, und Ottilie Guderleg, ev., Nikolaistraße 7. — II. Schlosser Emil Hauffer, kath., Neue Lauenzenstr. 51, und Martha Niewiadomska, kath., hier. — Kohnhändler Julius Kinte, kath., Klosterstraße 44, und Pauline Rischel, kath., Bendriza, Kreis Kolons-

berg OS. — Schauspieler Maximilian Ruhn, kath., Friedrichstraße 2, und verw. Ernestine Wille, geb. Siebel, kath., hier. — Radfahrer Johann Schwenke, kath., Kleine Scheinigerstr. 2, und Auguste Tixe, geb. Ruck, ev., Hirschstr. 52. — Guts-Administrator Arthur Pafste, ev., Rindsdorf, und Helene Barisch, ev., Biergartenstr. 58.

Geburtshilfen. I. Haushälter Ernst Fulse, ev., mit Anna Barich, ev., hier. — Bahnarbeiter Karl Gallenbach, ev., mit Auguste Siller, ev., hier. — II. Radfahrer Hermann Rathmann, kath., mit Maria Dienert, kath., hier. — Staatsmäßiger Bremser Josef Köhler, kath., mit Anna Schramm, kath., hier. — Restaurateur Paul Adermann, kath., mit Auguste Köhnel, ev., hier. — Eisenbahn-Telegraphist Franz Burghardt, kath., mit Antonie Throemer, kath., hier. — Hilfsheizer Wilhelm Kemanz, ev., mit Ernestine Klopsch, ev., hier. — Intendantur-Bureau-Diktator Georg Köhler, ev., mit Ottilie Butiler, geb. Schramme, ev., hier. — Radfahrer August König, ev., mit Caroline Flemming, geb. Mofiet, kath., hier. — Bahnarbeiter August Tschö, kath., mit Anna Adde, kath., hier.

Geburten. I. Schiffseigner Karl Budow, ev., L. — Töpfer Robert Jalle, kath., L. — Bahnarbeiter Johann Probst, ev., L. — Schmied Karl Grundmann, ev., S. — Arbeiter Heinrich Schlabitz, ev., L. — II. Kutischer Wilhelm Küllan, ev., S. — Biscobweber Johann Pfänder, kath., L. — Gerichtsassistent Julian Thomae, kath., L. — Eisenbahn-Schaffner Karl Fichte, ev., S. — Töpfermeister Ernst Knappe, ev., S. — Schiffseiger Rudolf Janke, ev., L. — Kutischer Wilhelm Niedrig, ev., S. — Wiesenbaumeister Wilhelm Stein, ev., reform., S. — Lokomotivheizer Julius Bachmann, ev., L. — Bahnarbeiter Paul Schaal, kath., S. — Hilfs- schieber Hermann Schneider, kath., L. — Strohhutpreller Robert Appel, ev., S. — Schuhmachermeister Oswald Herrmann, ev., L. — III. Schiffseigner Adolf Henning, ev., S. — Wurstmacher Karl Dorf, ev., S. — Tischler Adolf Künzler, ev., L. — Tischler Gustav Jersich, kath., L. — Postassistent a. D. Anton Magira, kath., S. — Maurer Wilhelm Dralich, ev., L. — Schneider Julius Wärfisch, kath., S. — Haush. Wilhelm Hergel, ev., S. — Arbeiter Stanislaus Rascho, kath., S. — Maschinenwärter August Minard, ev., S. — Tischler Heinrich Sozege, ev., L. — Wagnermeister Gustav Vorweg, ev., S. — Musiker Max Busch, kath., S. — Maurer Johann Dyrchka, L., S. — Schneider Franz Köhler, L., L.

Todesfälle. I. Hand Schuhmacherin Auguste Kämpfert, 24 J. — Sophie Leubuscher, ohne Beruf, 70 J. — Irma, L. des Disponenten Karl Langer, 4 M. — Schauspieler Gustav Mayer, 28 J. — Max, S. des Brauers Josef Könta, 15 L. — Arbeiterwitwe Christiane Sodel, geb. Binte, 58 J. — Zigarrenmacher Paul Großmann, 29 J. — Arbeiter Wilhelm Herrmann, 59 J. — Fritz, S. des Kunstgärtners Hermann Folger, 4 Mon. — Alfred, S. des Eisenrehers Paul Hunder, 4 Woch. — Hand Schuhmacherfrau Ottilie Furchrich, geb. Beigrad, 87 J. — Bertha, L. des Haushalters Friedrich Kubner, 11 J. — Arbeiterfrau Iba Kallich, geb. Fille, 33 J. — Arbeiterwitwe Johanna Thei, geb. Schüberr, 76 J. — Töpferwitwe Ernestine Häusler, 69 J. — Musiker Wih. Biol, 29 J. — Böttcherfrau Emma Verche, geb. Bobrad, 34 J. — Arbeiter Heinrich Sawisch, 68 J. — Haushälter Anton Marr, 60 J. — Metallreher Julius Hennig, 73 J. — Verw. Musikdirektor Christiane Kuschel, geb. Reimann, 69 J. — Elfriede, L. des Wurfschiffers August Stephan, 1 J. — Chem. Kassenbote Wilhelm Hallmann, 47 J. — Buchhalterwitwe Josefina Alberti, geb. Erddel, 81 J. — Gastwirt Robert Birke, 66 J. — Erich, S. des Schneiders Wih. Wende, 2 J. — III. Eisenbahnschaffner Karl Laste, 55 J. — Dienstmädchen Anna Erbe, 27 J. — Richard, S. des Domini- talwärters Franz Lorenz, 12 L. — Ernst, S. des Handelsmannes Ernst Krusch, 2 J. — Fräulein Wäckerin Emilie Nastus, 75 J. — Tischlerfrau Maria Johnschier, geb. Albert, 41 J. — Arbeiter Franz Spillmann, 65 J. — Porzellan- maleklehrer Heinrich Studnik, 17 J. — Schneidermeister Gustav Gern, 70 J.

Bereins-Kalender.

Breslau. Gesangverein Breslauer Gutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 — 10 Uhr: Übungsstunde im Restaurant Mai, Sommeret.

Redaktion für den lokalen Teil.

H. Ch., Neustadt. Nur Privatlage! — Groß.

Aufruf an die Parteigenossen in Oberschlesien.

Um eine wirksame Agitation in Ober-Schlesien herbeizuführen, ist es Pflicht eines jeden Sozialdemokraten, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie Ober-Schlesien der Sozialdemokratie näher zuzuführen ist. Wir haben hier nur gegen eine, die Zentrums-Partei, unsere Augen offen zu halten: Diese Partei müssen wir den Arbeitern und Kleinbauern in ihrem wahren Charakter an der Hand ihrer Tätigkeit im Reichstage, der Verteuerung des Lebensmittel, vor Augen führen.

Um dieses zu erreichen, haben die Genossen in Neustadt O.-S. in der öffentlichen Versammlung am 31. Dezember 1890 beschlossen, am 14. Februar d. J. eine Konferenz der Parteigenossen Oberschlesiens in Neustadt abzuhalten, damit wir unsern Ziele etwas näher kommen.

Alle Ortschaften Oberschlesiens werden ersucht, zu der bevorstehenden Konferenz der Parteigenossen einen Delegierten zu entsenden, auf daß wir Oberschlesien der Sozialdemokratie ganz und gar zugänglich machen und die Arbeiter aus dem Verbummungsdusel befreien.

Alle Anfragen und Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

J. H. Karl Schrütke, Hohenstr. 503. Neustadt O./Schl.

**Sozialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club**  
**„Solidarität“.**  
 Mittwoch, den 20. Januar 1892 Abends 8 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 in Köhler's Restaurant, Sebaldsamm 28.  
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Der Kernpunkt des Partei-  
 Programms. 2. Diskussion. 3. Vorstandswahl. 4. Statuten-  
 Aenderung.  
 Es werden die Mitglieder ersucht, pünktlich und zahlreich zu  
 erscheinen.  
 Der Vorstand.

**Lese- und Diskutirklub**  
**„Ferdinand Lassalle“.**  
 Donnerstags Abends 8 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 im Lokale des Herrn Koppel, Augustastr. 4.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Soll der Verein weiter bestehen oder nicht?  
 2. Beschlüsse.  
 Der Vorstand.  
 Alle haben Zutritt.

**Sozialdemokratischer Klub der im**  
**Buchdruckgewerbe beschäftigten**  
**Arbeiter.**  
 Donnerstags, den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet im Gasthaus  
 „In den 3 Gauden“ auf dem Neumarkt die  
**konstituierende Versammlung**  
 mit folgender Tagesordnung statt:  
 1. Definitive Konstituierung des Klubs.  
 2. Statutenberatung.  
 3. Vorstandswahl.  
 4. Beschlüsse.  
 Stimmberechtigt sind nur jene Teilnehmer, die sich vorher in die Mit-  
 gliederlisten eingetragen haben.  
 Um rege Beteiligung ersucht  
 Die Kommission.

**Sonntag, den 24. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,**  
 findet im untern Saale des Café restaurant, Karlsstraße 37, eine  
**Mitglieder-Versammlung**  
**des Allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Verbandes**  
 (Zahlstelle Breslau — Sektion der Schlosser und Maschinenbauer)  
 statt.  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Kassenbericht.  
 2. Delegirtenwahl zum Halberstädter Gewerkschafts-Kongress.  
 3. Verschiedenes.  
 Der wichtigen Tagesordnung wegen wird um pünktliches und  
 zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht.  
 Nur Mitgliederbücher legitimieren.  
 Der Vorstand.

**F. J. Wiedersich,**  
**Bäckerei, Scheitnigerstraße 41**  
 offerirt:  
 4 Pfund Roggenbrot 62 Pfennig.  
 4 Pfund Weizenbrot 59 Pfennig.  
 Commotbrot à Stück 38 Pfennig.  
 Beste Semmeln, Schrippen, Backwaren.  
 Brot-Hirderlagen werden vergeben und dem Publikum bekannt gemacht.

**Rohtabake**  
 in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten, empfiehlt zu  
 billigsten Preisen  
**G. Titze, Breslau,**  
 27. Büttnerstraße 27.

**Rohtabake!**  
**Seydel & Junghans**  
 Carlsh. alle 30 (gold. Färbung),  
 Empfehlen zu billigsten Preisen  
 in allen Sorten: Brasil, Pfälzer  
 und alle andere Sorten Tabak, sowie  
 Gras in bekannten Sorten.  
 Verkauf auch im Einzelnen.  
 Auf Weiblicher 3 pSt. Diskont!

**Billigste Bezugsquelle**  
**M. Wartenberg,**  
 für **Herrenhüte!**  
 Sutfabrik, Ohlauerstraße 32, neben Gebr. Heck Nach.

Ein donnerndes Hoch unserem Freunde und Parteigenossen  
**August Rosemann**  
 zu seinem 52. Weibensfest am 20. d. Mts.  
 Und am 21. d. Mts. zu seiner stattfindenden Silber-Hochzeit  
 die aufrichtigsten Glückwünsche von seinen roten Freunden  
**August Sternitzky, A. Ruffer, J. Kullig.**  
 August, meiste nicht?

**Rohtabake**  
 verlaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.  
**Carmen** groß und fein brennend, per 1/2 Kilo à 1,20 u. 1,25 Mk.  
**Domingo** fein brennend, à 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 Mk.  
**Brasilis felix** per 1/2 Kilo.  
**Pfälzer** leicht und gut brennend, à 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.  
**Uckermärker** mblatt und Einlage- und Blatt 70 u. 75 Pf.  
**Sumatras** Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo à 1,50, 1,60,  
 2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 Mk.  
 Ebenfalls billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen  
 oder Bürgschaft verlaufe auch auf Ziel.  
**Albert Kramolowsky**  
 Breslau, Ring 60.

**Solidarität!**  
 Arbeiter! Nur die  
 welche nebenstehende Marke  
 unter dem Schweißleder tra-  
 gen, stellen Garantie, daß  
 das Gewebe  
 nicht zerbricht.  
 Kauft nur Güte  
 mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Güte mit Kontrollmarken zu haben:  
 Reinhold Pinkusen, Neue Laßgasse 1b. Karl Bittsch, Kloster-  
 straße. Carl Böhm, Weidenstraße Nr. 23-24. Paul Haufe, Friedrich-  
 Wilhelmstraße Nr. 10. Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 76.  
 Robert Schuppe, Nikolaistraße Nr. 5. Robert Sellner, Oberstraße 8.  
 Adolf Seimelt, Matthiassplatz Nr. 2. Gustav Richter, Sneyenaplatz 5.  
 M. Meusel, Grabenerstraße Nr. 6.  
 Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kniff angewendet, indem sie  
 sagen: für diese Güte gibt es keine Marken.  
 Wir machen darauf aufmerksam, daß es Güte mit Marken in allen Prei-  
 sklassen und Qualitäten giebt und die Ausrede nur gemacht wird, um den Käufer  
 irre zu führen.  
 Indem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten Gesäfte  
 zu berücksichtigen, ist es auch hier nötig, sich zu überzeugen, daß die Marke  
 schon vorher im Gute liegt.  
 Jedes Fehlen der Marke beim Kauf ist Betrug. Alle Unregelmäßig-  
 keiten weisen wir an uns zu richten.  
**Die organisierten Arbeiter.**  
 J. A. Richard Gruver, Jägerstraße Nr. 1, IV. Etage.

**Die deutsche Revolution.** Geschichte der deut-  
 schen Bewegung von 1848 und 1849. Von  
 Wilhelm Stas Reich illustriert. Erscheint in  
 22 Heften à 20 Bg. Probehefte liefert jeder  
 Kolporteur. J. D. S. Dieck Verlag, Stuttgart.

**Der Mensch und seine Rassen.**  
 Von  
 Dr. erhabert Langkavel.  
 Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.  
 Mit 4 Chromolithen (Wandgemälden), 40 Holzschnitten und über 200 in den  
 Text gedruckten Illustrationen.  
 Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei  
 Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der  
 vorgeschichtliche Mensch; III. Völkerkunde.  
 Der Bau des Körpers beim Menschen ist das Buch, was den  
 breiten Schichten des Volkes in einem nützigen starken Bande das zu bieten,  
 was bis jetzt einzig solche Forscher erlaubten über Bau und Leben des mensch-  
 lichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des  
 vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die  
 vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestehen oder  
 zu ihm erliegen.  
 Das Werk ist in übersichtlicher Weise illustriert und mit 4 in Farben-  
 druck angeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca. 22 Lieferungen  
 komplett verlegt. Alle 14 Tage erscheint 1 Heft. Jede Lieferung enthält  
 2 Bogen Chromolithen und kostet 20 Pfennig.  
 3. Heften durch die Kolporteur und die Expedition dieses Blattes

Vorzug dieser erhält  
 5 pSt. Rabatt.

**In der Langhunde.**  
 Frischen ist der schönste Jüngling,  
 Alle Mädchen sind ihm gut.  
 Schnurrbart schwarz und blaue Augen,  
 Schlanker Wuchs und led'rer Hut.  
 Langt wie'n junger Gott so reichend,  
 Blauberi, es ist eine Freud,  
 Trägt 'nen Ring, fesch und  
 schneidig  
 Sider wohl Pariser Schneid!  
 Nein, ihr irrt holde Mädchen  
 Die Garderobe voller Stik,  
 Ist nur aus Salo Hurtig's Laden  
 Und der Schnitt: Hurtig's Genie.  
 Herren: Winter - Paletots von  
 6,50 Mk. an, Herren - Sakkos  
 Diagonal-Ploconné mit gutem  
 Wollfutter v. 10 Mk. an, Herbst-  
 Anzüge, dauerhaft im Tragen  
 v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-  
 Jaquets v. 5,50 Mk. an, Hosen  
 für Herbst und Winter, vorzüg-  
 licher Schnitt in allen erdenl. Farben  
 von 3,50 Mk. an, Kinder-  
 Anzüge und Paletots in geschmack-  
 vollster Ausführung von 3 Mk.  
 an. — Sämtliche aufgeführte  
 Gegenstände sind nur aus  
 dauerhaften Stoffen gefertigt und  
 übertrifft der Sitz und die Arbeit  
 die besten vorräthigen Sachen. —  
 Nichtconvenirende Gegenstände  
 werden bereitwillig umgetauscht  
 oder kostenfrei geändert.

**Salo Hurtig**  
 Breslau  
 Kupfer-Schmiedestraße 50/51.  
 part. 1. und 2. Etage.

Unserm Freunde und Sanges-  
 genossen  
**Albert Süßmann**  
 zu seinem 21. Geburtstag am  
 20. d. Mts. ein tausendfaches  
 Leb hoch! Vorstand  
 der Gesangs-Abt. des Social-  
 Arbeitervereins.

Unserm Freunde und Genossen  
**Albert Süßmann**  
 zu seinem 21. Weibensfest ein  
 9999 mal donnerndes Hoch.  
 Drei rote Freunde.  
 Th. S. R. Z. G. N.

**Eine ältere Frau**  
 ohne Anhang, die im Besitze eines  
 eigenen Bettzeuges ist, kann billige  
 Unterkunft bei einer Arbeiter-  
 Familie finden.  
 Auskunft erteilt die Expedition.

**Neussatz a. O.**  
 Sonntag, den 21. d. Mts. Nachm-  
 3 1/2 Uhr im Gasthaus „Alte-Fähr“  
**Öffentliche Volksversammlung**  
 Tagesordnung:  
 Die Sozialdemokratie u. ihre Gegner.  
 Referent: Genosse Stolpe, Tischler-  
 Meister, Grünberg.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Einberufer.  
 Entrée 5 Pfennig.

**Einbanddecken**  
 „Der Mensch und seine Rassen“  
 à 1 Mark liefert die  
 Expedition  
 der „Volkswacht“, Breslau.